

magazin



Obdachlos

Erich P. landet im Männerasyl und wundert sich, wie schnell das ging

Seite 26

Glänzend

Aber nicht in Afrika. Wie der Abbau von Gold die Natur zerstört

Seite 32

Verspielt?

Wie der Maler Peter Nagel die Welt des Kindes sieht

Seite 16

Noch ein Nachtisch, bitte!

Und danach gibt's Hausaufgabenhilfe und Ballspiele. Für viele Kinder ist die Arche in München ein zweites Zuhause

Fachliteratur Theologie/Diakonie

Johannes Eurich/Florian Barth
Klaus Baumann/Gerhard Wegner (Hrsg.)

Neu!

Kirchen aktiv gegen Armut und Ausgrenzung

Theologische Grundlagen und praktische Ansätze für Diakonie und Gemeinde

2010. 744 Seiten. Kart. € 44,80
ISBN 978-3-17-021237-4



Wachsende Armut und eine nach wie vor hohe Arbeitslosigkeit sind nur zwei Indikatoren der prekären Lebenslage vieler Menschen in Deutschland. Oftmals bleiben diese Menschen weiterhin in Abhängigkeitsverhältnissen und erreichen keine wirkliche Teilhabe am Leben der Gesellschaft. Welchen Beitrag können Kirche und Diakonie hier leisten? Wie ist das Verhältnis von Kirche und Armut theologisch zu bestimmen? Welche Konsequenzen für die kirchliche Arbeit sind daraus zu ziehen?

Angesichts dieser brisanten wie theologisch herausfordernden Fragestellungen wollen die Autorinnen und Autoren in ihren Beiträgen fundiert informieren, kompetent orientieren und Perspektiven für gemeindliches und diakonisches Handeln aufzeigen.

Albrecht Friz/Paul Gerhardt
Hanselmann
Mit Beiträgen von Ingolf Hübner und
Wolfgang Stark

Neu!

Wandel begleiten, Veränderung gestalten

Arbeitsbuch zu einer wertbezogenen Organisations- und Unternehmensentwicklung

2010. 240 Seiten. Kart. € 29,80
ISBN 978-3-17-021311-1

DIAKONIE. Bildung – Gestaltung – Organisation, Band 10

Markus Horneber/Peter Helbich
Klaus Raschzok (Hrsg.)

Neu!

Dynamisch Leben gestalten

Perspektiven zukunftsorientierter Unternehmen in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft

2010. 280 Seiten, 13 Abb., Kart. € 24,-
ISBN 978-3-17-021153-7

Dynamisch Leben gestalten. Innovative Unternehmensführung in der Sozial- und Gesundheitswirtschaft, Band 1



In diesem Band werden zukunftsorientierte, auf die steigenden Qualitätsansprüche der Kunden ausgerichtete Managementmodelle vorgestellt. Dabei spielt die unternehmerische Praxis, angeregt durch die in der Diakonie Neuendettelsau initiierten strategischen Impulse, eine besondere Rolle. Folgende Themen werden behandelt: Strategische Entwicklungen als Impulse für die Zukunft (Hermann Schoenauer); Spiritualität (Klaus Raschzok/Peter Zimmerling/Serafim Joanta); Unternehmerischer Erfolg (Klaus Hekking); Innovationsmanagement (Peter Oberender/Philipp Schwegel/Patrick Da-Cruz); Technik (Markus Horneber); Medien (Johanna Haberer); Wissenschaft (Ulrich H. J. Körtner); Vernetzung (Markus Rückert); Freie Wohlfahrtspflege (Thomas Beyer); Gesundheitswirtschaft (Markus Söder); Soziales Europa (Günter Gloser).

Hanns-Stephan Haas

Theologie und Ökonomie

Management-Modelle – theologisch-ökonomische Grundlegung – Diskurspartnerschaft

2009. 400 Seiten. Kart. € 29,80
ISBN 978-3-17-020974-9

DIAKONIE. Bildung – Gestaltung – Organisation, Band 9

Joachim Reber

Spiritualität in sozialen Unternehmen

Mitarbeiterseelsorge – spirituelle Bildung – spirituelle Unternehmenskultur

2009. 132 Seiten, 3 Abb. Kart. € 18,-
ISBN 978-3-17-020719-6

Beate Hofmann

Neu!

Diakonische Unternehmenskultur

Handbuch für Führungskräfte

2. durchgesehene Auflage 2010
184 Seiten. Kart. € 24,80
ISBN 978-3-17-021502-3

DIAKONIE. Bildung – Gestaltung – Organisation, Band 2



Wer in diakonischen Einrichtungen leitende Funktion innehat, gestaltet Unternehmenskultur, setzt Impulse, ist für die Kommunikation verantwortlich. Hier gilt es zu motivieren, Teams zu entwickeln, Übergänge zu gestalten, den diakonischen Geist des Hauses zu fördern. Warum ist das gerade heute wichtig? Diakonische Einrichtungen haben ein reiches „kulturelles“ Erbe, das durch Ökonomisierung, Expansion, Reduktion oder Umstrukturierung verloren zu gehen droht oder nicht mehr passt. Es muss aktualisiert und an neue Bedingungen angepasst werden. Das braucht kommunikative, kreative und dramaturgische Kompetenz. Dazu gibt das Buch vielfältige Anregungen.

Inhalt

- 4 **Panorama**
- 8 **Titelthema**
Zu Haus bleibt der Herd oft kalt – doch in der Arche in München wird lecker und frisch gekocht
- 15 **Interview**
Sarah Wiener meint, auch Kinder sollten lernen, wie man gut kocht und sich gesund ernährt
- Spektrum Diakonie**
- 16 **Diakonie und Kunst**
Auch die Seele kann unterernährt sein. Das zeigt Pfarrer Thomas Hübner an einem Bild des Malers Peter Nagel
- 24 **Meinung**
Zum Leben zu wenig...
Für eine angemessene Hartz-IV-Reform
- 26 **Reportage**
„Die dachten, ich bin tot“
Erich P. landete im Männerasyl
- 32 **Eine Welt**
Gold ist begehrt – manch ein Minenarbeiter in Afrika zahlt dafür mit seinem Leben
- 34 **Meine Geschichte**
„Ich kann doch was“
Eveline Kreidl lebt seit 48 Jahren im Heim
- Lebenskunst**
- 18 **Aus den Werkstätten der Diakonie**
Die Zigarrenmanufaktur in Bad Lobenstein
- 19 **Vermischtes**
- 20 **Kultur**
- 22 **Reise**
Nur eine Hütte für die Heilige Familie? Viel zu wenig, finden die Häuslebauer in Klüsserath und entwerfen gleich ein ganzes Dorf
- 30 **Lebensfragen**
Auch ein Absturz gehört dazu: Was die Jungen von den Alten lernen können
- 21 **Impressum**



Titelthema

Satt mit Spaß: Warmes Mittagsessen? Ja, bitte. In der Münchener Arche gibt es jedoch nicht nur das



Diakonie und Kunst

Das Bild von Maler Peter Nagel zeigt, wie einsam Kinder in ihrer Spielzeugsammlung sein können



Reise

In Klüsserath bei Trier kann man Krippen selbst bauen



Reportage

Ein Bett im Schlafsaal im Männerwohnheim – mehr Lebensraum gab es nicht für Erich P.

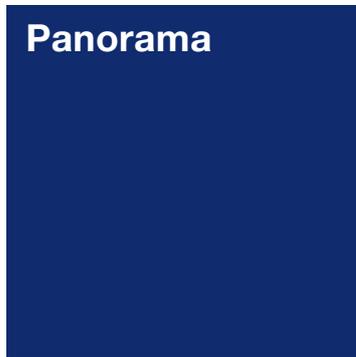


Diakonie ist die soziale Arbeit der evangelischen Kirchen. Sie hilft Menschen in Not und in sozial ungerechten Verhältnissen.

Hier kommen alle auf Touren: Das bunte Kinderrad wird gleich mit seiner neuen Besitzerin davonsausen. Heinz Reimann und Marcel Becker, beide lange arbeitslos, reparieren als Ein-Euro-Jobber alte Räder. Bei Fragen zur Montage hilft ihnen Werkstattleiter Detlef Zerner (linkes Bild, Mitte). Dabei lernen sie auch, sich wieder an eine geregelte Arbeit zu gewöhnen.



In dem Projekt „Rad statt Ratlos“ der Diakonie Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz werden gespendete ausgediente Fahrräder wieder flottgemacht und an Hilfebedürftige für zehn Euro abgegeben. Die Nachfrage ist groß. Über 1000 Räder wurden seit April instand gesetzt und machten ihre neuen Besitzer wieder mobil.
www.rad-statt-ratlos.de



Neue Broschüre zur Patientenverfügung



Damit der indische Reisbauer einen fairen Lohn erhält: Ökofair einkaufen auch in diakonischen Einrichtungen

Das Sterben bedenken

■ ■ Sicher ist, dass wir alle eines Tages sterben werden, aber ■ ■ wir wissen nicht wie. Kommt der Tod plötzlich durch einen Herzschlag? Steht uns eine lange Krankheit bevor, werden wir der Apparatedizin ausgeliefert sein und nicht mehr mitbestimmen können, was mit uns geschieht? Es fällt uns schwer, an das Sterben zu denken, wenn wir mitten im Leben stehen. Die neue Broschüre des Diakonischen Werks der EKD informiert über alle rechtlichen und ethischen Fragen.

Diakonisches Werk der EKD (Hrsg.):

„Lehre uns bedenken, dass wir sterben müssen.“

Über den Umgang mit Patientenverfügungen aus christlich-diakonischer Sicht.

Zu bestellen gegen einen geringen Kostenbeitrag beim Zentralen Vertrieb des Diakonischen Werks der EKD, Telefon: 0711/9021650. E-Mail: vertrieb@diakonie.de. Download unter: http://www.diakonie.de/Ratgeber-Patientenverfuegung_2010.pdf

Konsumieren mit Zukunft

■ ■ Weniger Wasser, Strom und andere Ressourcen zu ver- ■ ■ brauchen und nur noch Waren und Dienstleistungen einzukaufen, die umweltverträglich hergestellt sind, die nicht aus unfairer Lohn- oder gar Kinderarbeit stammen – darum geht es beim ökumenischen Projekt „Zukunft einkaufen“. Jetzt kommt eine neue Komponente hinzu. „Zukunft einkaufen“ wendet sich an Einrichtungen der stationären Altenhilfe sowie der Kinder-/Jugend- und Behindertenhilfe von Diakonie und Caritas. Mitarbeiter/-innen, Bewohner/-innen und Besucher/-innen werden über ökofairen Konsum informiert und zu einer nachhaltigen Lebensgestaltung motiviert. Es geht um Lebensmittel, Textilien, Pflegeprodukte, Reinigungsmittel und -geräte, Energie, Büromaterial, Mobiliar und Fahrzeuge: eine konsequente Weiterentwicklung des erfolgreichen Projekts „Zukunft einkaufen“ – und Modell für andere Großeinrichtungen, zum Beispiel im kommunalen Bereich. www.zukunft-einkaufen.de

Diakonie Zahl des Monats

138

Tagesfreizeitstätten für Jugendliche und Häuser der offenen Tür waren 2008 bundesweit der Diakonie angeschlossenen. Im Jahr 2006 waren es 141 Angebote.

Quelle: Einrichtungsstatistik zum 01.01.2008, in: Diakonie Texte, Statistische Informationen 09/2009
 © Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland e. V., Staffenbergstr. 76, 70184 Stuttgart. Download unter: <http://www.diakonie.de/statistiken-991.htm>.
 Kontakt: Dr. Wolfgang Schmitt, Arbeitsfeld Statistik im Zentrum Kommunikation, Telefon 0711/2159-131, Telefax 0711/2159-566, statistik@diakonie.de, www.diakonie.de

Stell deine Fragen

■ ■ Wie ist das in Deutschland mit Liebe, Partnerschaft und ■ ■ Heirat? Welche Rolle spielt die Familie für dich? Wie sieht's aus in der alten Heimat? Welche Probleme hast du in der Schule, in der Ausbildung, im Beruf? In einem moderierten Internetforum können junge Migranten und Migrantinnen jetzt qualifizierte Beratung bekommen oder sich untereinander austauschen. Interkulturell ausgebildete Berater beantworten Fragen zu Integration, zum beruflichen und sozialen Umfeld – und das auch in mehreren Sprachen. www.stell-deine-fragen.de

Wolfgang Dethloff hat die Zügel in der Hand

■ Sein Job hat Seltenheitswert in der Diakonie: Wolfgang Dethloff ist deutschlandweit der einzige Kutscher, der bei einem diakonischen Träger angestellt ist. Sein Arbeitsplatz ist der „Ulmenhof“ in der Stephanus-Stiftung im südöstlichen Berlin. Dort, in den Straßen und Wäldern drum herum, dreht er auf einem behindertengerechten Kremser seine Runden.

Mit den Bewohnern des Stephanus-Seniorenzentrums zum Beispiel, aber auch auf Anfrage mit Geburtstags- und Hochzeitsgesellschaften von außerhalb.

Bei Veranstaltungen wie dem Tag der Offenen Tür auf dem Ulmenhof kann es schon passieren, dass ihm die Besucher buchstäblich die Tür einrennen und er nicht mal zu einer kleinen Kaffeepause kommt, wie er begeistert erzählt. Mit dem leeren Kremser ist er unterwegs, wenn es mal ruhiger ist. Denn die Pferde müssen immer im Training bleiben – auch im Winter. „Denn im Frühling geht es mit den Fahrten sofort wieder los.“

Der Umgang mit Pferden ist Wolfgang Dethloff seit seiner Kindheit vertraut. In seiner Jugend hatte er sogar im Dressur- und Springreiten einige Erfolge. Später war er Reitlehrer in Berlin-Hoppegarten, einer Hochburg des Pferdesports in der Bundeshauptstadt. Nach der Wende musste er dann die Entscheidung treffen, ob er den Sport professionell weiter

betreiben oder sich einen Beruf suchen und nebenbei mit Pferden arbeiten wollte. Entschieden hat er sich für den Beruf: Er studierte Agrarwirtschaft mit dem Schwerpunkt Pferdezucht und Sport.

Für die Kremserfahrten auf dem Ulmenhof ist er seit 2007 stundenweise als Kutscher angestellt. Aber das Fahren ist nur eine Seite seines Dienstes. Geschirre und Kremser warten, putzen und alles sauber halten ist die andere Seite – was er gern tut, „damit sich die Leute auch wohlfühlen“. Und das können sie. Der Kremser ist immer gut ausgerüstet, und der Kutscher ein begeisterter Fahrer. Er schwärmt von seiner Kutsche wie von einem Auto: „Stabil gebaut, mit vier Bremsanlagen, Blinkanlage und Bremslicht und vor allem behindertengerecht.“ Eine gute Portion Sicherheit, mit der man gern unterwegs ist. Und dann sind da noch die vier Pferde, die von Bewohnern und Beschäftigten des Ulmenhofs gepflegt werden – und die auch beim therapeutischen Reiten gute Dienste leisten.

Mayrs Spitze



Anzeige



Wir sind Ihre Bank.

Als erste evangelische Kirchenbank und eine von wenigen Banken in Deutschland setzt die *Bank für Kirche und Diakonie* seit 2008 einen Nachhaltigkeitsfilter für ihre eigenen Wertpapieranlagen ein. Alle Kunden, die Spar- oder Termineinlagen bei der *Bank für Kirche und Diakonie* unterhalten, profitieren automatisch vom Nachhaltigkeitsfilter der Bank. Sie können sich sicher sein, dass die Bank auch die Kundengelder, die nicht als Kredite an Kirche und Diakonie herausgelegt werden, bestmöglich unter der Berücksichtigung nachhaltiger Kriterien anlegt. Außerdem beraten wir Sie gern bei der Auswahl nachhaltiger Aktien und festverzinslicher Wertpapiere.

Nähere Informationen über die *Bank für Kirche und Diakonie* und den Filter finden Sie im Internet unter www.KD-BANK.de/Nachhaltigkeitsfilter.



Bank für Kirche und Diakonie eG – KD-BANK
www.KD-BANK.de • Fon 0231-58444-0 • Info@KD-BANK.de

Gesichter der Diakonie



Wolfgang Dethloff mit seinem behindertengerechten Kremser mit Bremsanlagen und Blinkern

A young girl with dark hair, wearing a pink tank top, is laughing heartily with her eyes closed and mouth wide open. She is sitting at a table, and her hands are resting on a piece of paper. To her right, the arm of another person wearing a pink jacket is visible. The background is a warm, indoor setting with a soft light source in the upper left corner.

Titelthema

Nach dem Essen Prinzessin sein

Meike, Taimah und Fernando knurrt der Magen, wenn sie von der Schule kommen. Zu Hause kocht aber niemand für sie. Darum gehen sie in die Münchener Arche. Hier können sie sich nicht nur satt essen, sondern auch Hausaufgaben machen, spielen und toben.





Meike (unten) und Ayse sind am Ball. In der Arche können sie sich von einem langen Schultag erholen und nach Herzenslust spielen



■ ■ Meike (Namen der Kinder v. d. Red. geändert) steht im Flur und reißt den Mund weit auf. „Schau mal, ich hab 'nen Wackelzahn“, sagt sie und bewegt mit dem rechten Zeigefinger den Zahn im Unterkiefer vor und zurück. Dann beißt sie in den Apfel, den sie in der anderen Hand hält. „Ich habe noch mehr Zähne“, verkündet sie. Ein Wackelzahn kann sie nicht davon abhalten, den Apfel, den es heute zum Nachtisch gibt, fertig zu essen. „Mmmh, lecker“, erklärt sie ihren Freunden, die gespannt darauf warten, dass mit dem nächsten Biss der Zahn aus der Lücke kippt.

Wackelzähne sind Alltag in der Gruppe der Fünf- bis 12-jährigen in der Arche, einer Einrichtung des christlichen Kinder- und Jugendwerks e. V. in München. Hier können Kinder kostenlos zu Mittag essen und ihren Nachmittag verbringen. Der Containerbau am Rande einer Baugrube im Stadtteil Moosach ist Meikes zweites Zuhause. Wenn der Unterricht mittags zu Ende ist, geht das Mädchen schnurstracks zur Arche in der Briegerstraße. Dort trifft sie ihre Freunde. Die interessieren sich für ihre Alltagsprobleme – sogar für so kleine wie einen Wackelzahn. „Zu Hause bin ich allein“, sagt Meike. Die Mutter der Zwölfjährigen ist Verkäuferin in einem großen

Kaufhaus am Hauptbahnhof. Wenn sie Spätschicht hat, kommt sie um 21.30 Uhr nach Hause, bei Frühschicht um 19 Uhr. Mit ihrer Schwester kann sie auch nicht mehr rechnen: Seit diese eine Ausbildungsstelle als Friseurin bekommen hat, ist die Fünfzehnjährige tagsüber beschäftigt, abends müde oder nicht zu Hause, erzählt Meike.

Aber hier in der Arche trifft sie Taimah, 10, ihre beste Freundin. Auch für dieses Mädchen ist die Arche zu einem zweiten Zuhause geworden. Taimahs Vater kommt aus Jordanien, die Mutter aus Palästina, sie selbst ist in München geboren. Genervt von drei Brüdern, zwei älteren und einem kleinen Schreihals, genießt Taimah ihr anderes Leben in der Arche. Hier kann sie nach den Hausaufgaben singen, tanzen und Theater spielen. Zuletzt war sie in der Rolle der kaugummikauenden Prinzessin zu sehen, erzählt sie stolz.

Den beiden Mädchen geht es nicht anders als vielen ihrer Freundinnen und Freunde, die mittags in die Arche kommen. Es sind Kinder alleinerziehender Mütter, Kinder, die nach der Schule auf sich allein gestellt sind, weil beide Eltern arbeiten, weil sonst das Geld hinten und vorne nicht reicht für das Leben in einer bekannt teuren Stadt.

Der Anteil der Bevölkerung mit Migrationshintergrund liegt in Moosach bei 39,5 Prozent. Während neben den Containern gerade ein neues Wohnviertel entsteht und der Bauherr die Wohnungen am „Moosacher Anger“ als „ideal für Familien“ anpreist, ziehen viele von hier weg, weil ihnen der Ausländeranteil in den Kindergärten und Schulen zu hoch ist.

Für diese Kinder will die Arche da sein. Der 1995 in Berlin gegründete Verein, der sich über Spenden finanziert, ging 2006 in den Westen von München. Unbemerkt von der Öffentlichkeit hat sich in diesem Eck der Stadt zwischen Firmenkomplexen, Einfamilienhäusern und vielen Wohnungen des sozialen Wohnungsbaus aus den 70er Jahren ein sozialer Brennpunkt entwickelt. Während die Ghettos in Berlin auf den ersten Blick zu erkennen sind, schwelen die sozialen Probleme im „Millionendorf München“ hinter begrünten Fassaden. „München ist anders als Berlin oder Frankfurt. Es sieht hier netter aus, aber es ist nicht netter“, beschreibt der Erzieher und Archeleiter Tim Rauchhaus die soziale Situation der Kinder und Jugendlichen. Während seine Frau Monique sich um die Kleineren kümmert, betreut der 30-Jährige mit den Rastalocken die 12- bis 16-Jährigen. In Schlabberjeans und T-Shirt sitzt er mit ihnen am Tisch. Er macht ihre Probleme zu seinen – am Existenzminimum zu leben, sozial ausgegrenzt zu werden – das ist nirgends leicht erträglich.

Der Anteil der Kinder und Jugendlichen liegt in Moosach mit etwa 16 Prozent über dem Münchener Durchschnitt (zum



Vergleich: Im benachbarten Nymphenburg sind es 11 Prozent – bei einer Ausländerquote von 21 Prozent). Die Zahl der Hartz-IV-Empfänger mit Kindern steigt an. Ziel der Arche ist es, den Kindern und Jugendlichen sinnvolle Freizeitmöglichkeiten zu eröffnen und soziale Defizite ausgleichen. Ihnen klar zu machen, dass im Umgang miteinander Schimpfworte und Gewalt nicht gefragt sind, dass Füße im Bus nicht auf den Sitz gehören, dass man sich nicht anschreien muss, um Recht zu bekommen. Dass auch ein Muslim beim Vorstellungsgespräch der Personalchefin die Hand geben sollte, wenn er die Lehrstelle bekommen will.

Der Duft von Schnitzeln und Kartoffeln zieht durch die Gänge des knallbunt gestrichenen Containers. Eilig stellen die Kinder ihre Schultaschen in die Ecke, schlupfen aus ihren Anoraks – oder auch nicht – und holen sich Teller und Besteck und eine Portion des Mittagmenüs. Die meisten waren schon hungrig, bevor sie hier angekommen sind. Ohne Frühstück hatten einige am Morgen die Wohnung verlassen. Nach fünf oder sechs Stunden Unterricht knurrt der Magen unüberhörbar. Zwischen 13 und 14.45 Uhr werden die Kinder und Jugendlichen verköstigt. Erst danach ist an Hausaufgaben oder die

Wenn Fernando nicht gerade zum Kicken geholt wird, genießt er die Gespräche mit Archeleiter Tim Rauchhaus (links). Mit dem kann er über alles reden

Anzeige



Das Praxisbuch für Mitarbeitende im Besuchsdienst

Dorothee Peglau (Hg.)
Handbuch Besuchsdienst

- Grundlagen
- Workshops
- Texte zur Ermutigung

112 Seiten, Paperback
€ 14,90
ISBN 978-3-7858-0578-7



Luther-Verlag GmbH

Cansteinstr. 1
33647 Bielefeld

Tel.: (05 21) 94 40-1 37
Fax: (05 21) 94 40-1 36

vertrieb@luther-verlag.de
www.luther-verlag.de



Entspannung pur: nichts ist schöner als nach dem Essen mit den anderen zu toben, zu reden oder zu dösen

Die Arche

Die Münchener Arche ist ein Ableger des christlichen Kinder- und Jugendwerkes „Die Arche“ e. V., das 1995 in Berlin von Pastor Bernd Siggelkow gegründet wurde. Ziel des aus Spenden finanzierten Vereins ist es, sich für die leiblichen und seelischen Bedürfnisse sozial schwacher Kinder einzusetzen, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken und sinnvolle Freizeitmöglichkeiten und Hausaufgabenhilfe anzubieten. Das Haupthaus befindet sich in Berlin-Hellersdorf. Neben drei weiteren Archen in Berlin gibt es jeweils eine in Potsdam, Hamburg, Frankfurt, Düsseldorf und München. Die Einrichtung in München wurde im Sommer 2006 eröffnet. Die Angebote sind in allen Archen kostenfrei. Jedes Kind kann ohne Anmeldung kommen. www.kinderprojekt-arche.de

Theatergruppe zu denken. „Ich habe heute morgen eine Schüssel Cornflakes gegessen“, sagt Ahmed und gibt sich gegenüber den Jüngeren, die um ihn stehen, ernährungsbewusst. Das Wurstbrot, das für die Pause eingeplant war, habe er erst nach der letzten Unterrichtsstunde auf dem Weg von seiner Schule hierher aufgegessen, erzählt der 12-Jährige. Ob er da überhaupt noch Hunger hat? „Na klar“, sagt der junge Mann und fügt hinzu: „Schnitzel geht immer!“

Ahmed ist in die Höhe geschossen, überragt die Erzieherin Monique Rauchhaus, die die Kindergruppe leitet, um gut einen Kopf und hat immer Appetit. Er spielt Fuß- und Basketball, geht zum Kickboxen und kann danach eine Menge verdrücken. In der Arche, die er fast täglich besucht, gehört das Mittagessen dazu. Zu Hause ist der gedeckte Tisch keine Selbstverständlichkeit. Seine Mutter, eine Engländerin, kocht nicht gerne. Dabei hat sein Vater sogar ein Kochbuch mit Spezialitäten seiner türkischen Heimat angeschafft.

„Sport ist gut für die Figur“, rät er dem kleinen, wohl genährten Fernando, 10, und nimmt ihn mit raus zum Kicken. Rund um die Containeranlage, die derzeit ein schützender Bauzaun umgibt, ist genug Platz zum Fußballspielen.

In den Containern sind Büro, Nachhilferaum, Computerraum, ein Speisesaal und ein Raum für Kinderpartys auf 450 Quadratmetern untergebracht. Nebenan ist eine Baugrube. Hier sollen bis Mitte 2013 neue Räume für die Arche entstehen. Doch weder das Team noch die Kinder sehnen den Umzug herbei. Sie vermissen nichts.

Drei hauptamtliche Erzieherinnen und ein Erzieher kümmern sich um die Kindergruppe. Teamleiterin Monique Rauchhaus stellt mit ihnen ein abwechslungsreiches Programm auf die Beine. Langweilig wird es den Kindern nie. Es

werden Lieder einstudiert, bei Quizveranstaltungen Wissen und Schnelligkeit geschult und beim Theaterspiel Fantasie und Selbstvertrauen. Praktikanten, von Erzieherinnen und Fachhochschulen entsandt, unterstützen die Arbeit. Dann gibt es noch ehrenamtliche Helfer aus der Nachbarschaft zwischen 17 und 73 Jahren: Frauen, deren Kinder das Haus verlassen haben, sowie Schüler und Senioren.

Das kostenlose Angebot ist offen für alle, ohne Anmeldung. Es reicht von Kinderdisco bis zur Vorbereitung von Bewerbungsgesprächen für die Älteren. Dabei geht es vor allem darum, die Entwicklungschancen der Kinder und Jugendlichen zu fördern. „Sie machen alle mit“, sagt Rauchhaus. Innerhalb weniger Wochen entwickelten sich aggressive Kinder zu umgänglichen Kumpeln mit Teamgeist.

Kontakt zu rund 200 Kindern und Jugendlichen in der Nachbarschaft hat das Arche-Team in den vergangenen vier Jahren aufgebaut. Rund 30 Jugendliche zieht es immer wieder in die Arche, 30 bis 50 Jungen und Mädchen kommen pro Tag in die Kindergruppe. Die Arche ist montags bis freitags ab mittags geöffnet. Jeden Dienstag um 16 Uhr gibt es die Kinderparty, die jeweils unter einem Motto steht. Heute geht es um Armut und Teilen: Wer gibt mehr, die reiche Frau, die von ihren 1000 Euro 100 spendet und dann wieder shoppen geht? Oder die Bettlerin, die ihr Almosen mit anderen teilt?

Schon eine halbe Stunde vorher hüpfen Mädchen aufgeregt vor der Tür herum. Ihr nimmt keiner ab, dass sie jeden Tag mindestens „vier oder fünf Teller Cornflakes zum Frühstück“ isst, wie sie erzählt. Spindeldürr ist sie, fast wie die Barbiepuppe, die sie in der Hand hält.

Auch Anna, 10, ist nur ein Strich in der Landschaft. Sie lebt bei ihrer Mutter, die sich als Kellnerin über Wasser hält. Wenn

Doppelzimmer ab 59,- € inklusive Frühstück*

Winterlich Marke Brandenburg

Und nur eine kurze Landpartie vom Berliner Himmelgrau entfernt.



Foto: Richard Mische/Burg (Spreewald)

* für 2 Personen in einem Hotel mit mindestens 3-Sterne-Standard

Willkommen im Winterland um Berlin. Jetzt ist Verwöhn-, Wander-, Wildmenü- und Winterspecialzeit. Vergessen Sie den trüben Alltag schon ab 59,- € für zwei Personen mit Frühstück gemütlich im Doppelzimmer. Übernachten Sie im Schloss. Im Landhaus. Am verschneiten Wald. Mit Blick auf den winterlichen Park von Rheinsberg oder die Spreewaldfließe. Und wer sich in einem Ferienhaus wohler fühlt, kommt jetzt mit den NOVASOL-Ferienhäusern im Winterlichen Brandenburg auch auf seine Kosten.

Noch mehr Komfort und Verwöhnaroma? Kein Problem. Unsere Arrangements machen aus der kleinen Winterflucht ein Wellnesswochenende mit allem drum und dran. Und auch das zum Sonderpreis. Bei Wellness & Co. im Übernachtungsarrangement sparen Sie garantiert mindestens 20 %. Von der Prignitz bis zum Spreewald. Das Weite liegt so nah.

Information & Buchung
winterliches-brandenburg.de
03 31/200 47 47

Brandenburg
Das Weite liegt so nah.





Männer können nicht kochen? So ein Blödsinn. Fernando (oben) lernt es jedenfalls gern. Selbst Kräuter und Salat bauen die Jungen in der Arche an



sie nicht in die Arche kommt, dann macht Anna sich selbst nach der Schule zu Hause etwas zu essen, „eine Fünf-Minuten-Terrine“, sagt sie stolz. Oder sie kauft sich eine Leberkässemmel, wenn die Mutter es erlaubt. Ihre Mama sei kein Fan vom Essen, der Kühlschrank meistens leer, erzählt das Mädchen und fügt hinzu: „Ich will auch nicht dick sein.“ Dann gesteht sie, dass der Arzt ihr geraten hat, mindestens zwei Kilogramm zuzunehmen.

Das Essen loben die Kinder, egal, ob es Schnitzel, Fisch oder Hühnchen gibt. Es wird von einer Cateringfirma jeden Tag frisch zubereitet und angeliefert. „Bioware“, sagt Rauchhaus, „das kostet uns pro Essen 20 Cent mehr, schmeckt aber wie zu Hause frisch gekocht.“ Es ist immer Salat und Obst dabei. Die Arche-Mitarbeiter sitzen mit am Tisch. Es geht in den Gesprächen um Schule, Noten, Freunde. Es hat gedauert, bis die Kinder beim Essen sitzen blieben, mit Messer und Gabel gegessen haben und zur Ruhe gekommen sind, berichtet Rauchhaus. Für viele war diese Form des gemeinsamen Essens am Tisch neu. Die Kinder genießen die Gemeinsamkeit. „Zu zwölft am Tisch, das ist total gemütlich“, schwärmt Meike. Selten isst sie zu Hause mit Mama und Schwester auch mal gemeinsam.

Und das gemeinsame Kochen? Als in der Arche der erste Bratkartoffel-Workshop nur für Jungs angeboten wurde, war die Nachfrage groß. Stolz erzählen einige, wie sie zu Hause ihre Kochkünste ausprobiert haben.

Einmal im Monat sind auch die Eltern zum Frühstück in die Arche eingeladen. Dann wird über den Fernseh- und Computerkonsum gesprochen, über Erziehung und Schulnoten, Lehrstellensuche oder über Ärger mit Behörden und Vermietern. Die Arche-Mitarbeiter helfen bei Behördengängen, beim Umzug oder organisieren einen neuen Kühlschrank. Während viele Migranten Behörden mit Misstrauen begegnen, haben sie zu den Arche-Leuten ein fast freundschaftliches Verhältnis.

Den Mitarbeitern liegt daran, dass die Kinder regelmäßig zu ihnen kommen. Nur so kann Vertrauen entstehen, sagt Rauchhaus. „Sie haben in ihrem Leben so viele Beziehungsabbrüche erlebt, die Arche gibt ihnen Stabilität“, sagt er. Meike jedenfalls kann sich nicht vorstellen, dass es die Arche einmal nicht mehr geben könnte. „Wo soll ich dann hin?“, fragt sie. Und wem soll sie dann von ihrem Wackelzahn erzählen und den ganzen anderen Sachen, die ihr so wichtig sind?

Barbara Ettl

Interview



Sarah Wiener
Die durchs Fernsehen bekannte
Starköchin und Buchautorin bie-
tet Kochkurse für Kinder an Kitas
und Schulen an.

„Wir sind, was wir essen“

Jedes Kind sollte kochen und sich gesund ernähren können, meint Fernsehköchin Sarah Wiener

Was lernen Kinder in Ihren Kochkursen?

Sie lernen die Grundlagen einer gesunden Ernährung und des Kochens. Das läuft in zwölf Doppelstunden über je drei Monate, ohne erhobenen Zeigefinger, aber mit viel Spaß und auch Genuss. Die Kinder durchlaufen in unseren Kursen alle Ernährungssituationen eines Tages: Frühstück, Pausensnack, Mittagessen, Abendbrot. Nach drei Monaten startet die nächste Gruppe.

Muss auch der Geschmack geschult werden?

Ja. Viele Kinder wissen nicht mehr, wie „natürliche“ Lebensmittel schmecken.

Sollten die Eltern nicht auch lernen?

Doch, sollten sie. Wir sind oft in sozialen Brennpunkten der Städte unterwegs, wo Sie die Eltern nicht mal zum Elternabend sehen. Daher konzentrieren wir uns auf die Kinder. Wir bemühen uns, die Eltern einzubeziehen, indem wir sie über die Inhalte unserer Kurse informieren. Die Kinder nehmen die Rezepte mit nach Hause und etliche kochen sie dort nach und überraschen ihre Eltern.

Können die Kinder zu Hause umsetzen, was sie bei Ihnen lernen? Das Problem beginnt ja schon mit dem Einkaufen der Zutaten...

Wir wollen in den Kindern ein Samenkorn versenken, das vielleicht irgendwann zur Blüte treibt. Unser Kochkurs wird kaum das Ernährungsverhalten ganzer Familien verändern. Wir wollen allerdings den Geschmack von Kindern schulen und ihnen das grundlegende Handwerk des Kochens beibringen. Je öfter die Kinder mit Initiativen wie unserer in Berührung kommen, desto wahrscheinlicher ist die Ausbildung eines Bewusstseins für Qualität und Gesundheit.

Welche Kinder kommen in die Kurse?

Wir führen unsere Kochkurse hauptsächlich an staatlichen Schulen und Kindergärten in sozialen Brennpunkten durch. So erreichen wir die Kinder, die wir erreichen wollen.

Welche Vorerfahrung bringen die Kinder mit?

Manche Kinder haben schon zu Hause mit ihren Eltern gekocht und wissen, was Schnittlauch ist. Viele andere haben noch nie eine Stange Lauch oder Petersilie in der Hand gehalten. Das Wissen über Herkunft, Anbau und Verarbeitung unserer Nahrungsmittel ist aber erschreckend niedrig.

Wie reagieren die Kinder?

Die Kinder sind durchgehend mit Freude und Neugier dabei. Selbst schwierige Schüler haben in unseren Kursen viele Erfolgserlebnisse und fügen sich in die Gruppe ein.

Warum sind denn immer mehr Kinder krank oder übergewichtig?

Ich glaube, dass uns unsere Nahrungsherstellung und -verarbeitung entglitten ist. Wir produzieren stark verarbeitete Lebensmittel, die uns einen Geschmack und Inhalt vorgaukeln, der nicht mehr enthalten ist. Wir produzieren Fleisch, so viel und billig es geht, und vergessen dabei, dass Tiere mitfühlende Geschöpfe sind. Wir haben das rechte Maß verloren und unsere Kinder sind mittendrin.

Sehen Sie einen Zusammenhang zwischen Armut und Ernährung?

Eher zwischen Bildung und Ernährung: Ein geringerer Bildungsgrad und Sozialstatus gehen leider oft mit ungesunder Lebensweise einher. Ernährung ist nicht in erster Linie eine Frage des Geldbeutels. Auch mit wenig Geld kann man sich abwechslungsreich, frisch und gesund ernähren.

Ab wann sollten Kinder lernen zu kochen?

Essen ist essenziell! Jedes Kind, jeder Mensch sollte kochen können und sich selbst(-bestimmt) ernähren können. Sogar die Kinderrechtecharta der UN fordert einen gerechten Zugang zu selbstbestimmter Gesundheit. Im Bereich der Ernährung geht das nur, wenn Sie wenigstens Grundkenntnisse des Kochens besitzen. Schließlich sind wir das, was wir essen!

Die Fragen stellte Justine Schuchardt

Diakonie und Kunst

Dinge sichtbar machen, die in der scheinbar bekannten Welt leicht übersehen werden – dies ist ein Anspruch von Kunst. Wir stellen in jeder Ausgabe Kunstwerke vor, die zu einem neuen Blick auf das Leben anregen. Der Autor ist Pfarrer in Köln.

Eiskalte Kinderwelt

„Da wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn“ (Lukas 24,31)
Peter Nagel, „Spielzeugsammler“, 1984, Öl/Acryl auf Leinwand, Stadtmuseum Schleswig.

Als ich das Bild „Spielzeugsammler“ von Peter Nagel (geboren 1941 in Kiel) zum ersten Mal sah, fühlte ich mich animiert, mich für ein Spielzeug aus der bunten Sammlung zu entscheiden. Doch dabei entgleitet der ausgesuchte Gegenstand dem Blick. Der fast sterile Malstil scheint Eiskälte auszustrahlen. Woher kommt die?

Der abgewandte Blick des Jungen, der abstrakte Hintergrund, die kalkweiße Haut, die über dem blauen Ball verkrampften Hände und die Art, wie Kopf und Hände aus dem Hintergrund mittels der formal angedeuteten Pulloverärmel herauswachsen – das alles verbreitet eine beklemmende Kühle. Eine Verbindung zwischen der bunten Spielzeugsammlung und dem farblosen Kind besteht nur durch das Blau: Auf der einen Seite der Griff (?) links und das aufragende Stäbchen aus dem mit einer 2 bezifferten Fach, auf der anderen Seite der vom Kind gehaltene Ball. Zwei Welten prallen aufeinander: die des bunten, teilweise aggressiven Spielzeugs (Boxer, Motorradfahrer, Roboter) und die fahle Welt des Kindes. Zwischen beiden besteht eine Art technischer Beziehung durch das – einer Antenne ähnliche – blaue Stäbchen und die wie ein Kabel gemalte Kordel. In dem Spielzeug scheint mehr Leben zu sein als in dem Jungen. Nicht er, sondern die Spielsachen schauen den Bildbetrachter an (Riesenrad vorne rechts). Nicht das Kind, sondern die Figuren signalisieren Aktivität (Mann mit Spannsäge, Boxer, Motorradfahrer, Mädchen unter dem Baum, Ente, Pärchen im Riesenrad).

Deckt man erst das obere Drittel (Kind) und dann den unteren Bildteil (Spielzeugsammlung) ab, merkt man, wodurch die Spannung entsteht: Vom Kind her weht ein eisiger Hauch der Verlorenheit, der die Spielzeugsammlung, das Symbol für Kindheit, wie in einem Sarg ins Grab sinken lässt. Der Blick des Betrachters muss dem standhalten.

Es ist also nicht, wie zunächst vermutet, der Malstil von Peter Nagel steril, sondern die Kälte geht von dem gemalten Gegenstand aus. Der Maler zeigt Kinder, die im Überfluss des Spielzeugs sowie steriler Gepflegtheit zu Objekten der Ausstattung werden. Er hätte auch ein Kind von Autoverkehr bedroht oder vor dem Fernseher malen können. Aber er malt im Gegenteil die Welt, in der Kinder doch fröhlich spielen könnten.

So technisiert, wie die Beziehung zwischen Kind und Spielzeug ist, so steril ist sie oft zwischen Erwachsenen und Kindern, die zwar ‚alles für ihr Kind tun‘, aber eben durch Ausstattung, nicht durch Zuwendung. Lieder kommen aus dem iPod, Geschichten von der DVD. Gemeinsames Singen oder Erzählen verschwinden aus dem Alltag. Gesellschaftsspiele, in denen sich Menschen begegnen, sind Computerspielen gewichen.

Der Maler öffnet mit seiner ungewohnten Sichtweise und unwirklich erscheinenden Malweise unsere Augen, die nicht richtig sehen, weil sie durch die Gewohnheit gehalten sind. Das Bild, das realistisch wie ein Foto wirkt, aber doch auf etwas hinter der Realität verweist, weitet auf diese Weise unseren Blick für die Wirklichkeit.

Im Neuen Testament begleitet der auferstandene Jesus die Emmausjünger (Lukas 24,13–35) auf ihrem Weg von Jerusalem nach Emmaus. Doch diese erkannten Jesus nicht: „Aber ihre Augen wurden gehalten, so dass sie ihn nicht erkannten.“ Erst als „der Tag sich neigte“ und der Auferstandene mit ihnen eine Art Abendmahl halten wollte, „wurden ihre Augen geöffnet, und sie erkannten ihn“. Die Geschichte von der Begegnung mit dem Auferstandenen vollzieht sich in der Spannung zwischen der Zeit, als ihre Augen gehalten wurden, und dem Moment, als ihre Augen geöffnet wurden.

Die wirklichkeitsnah erzählte Geschichte hat einen unrealistischen Inhalt: Menschen begegnen einem vom Tode Auferstandenen. Die „fotorealistisch“ erzählte Geschichte ist ebenso surreal wie unser Bild. Wir sollen nicht erfahren, dass den Emmausjüngern die Augen geöffnet wurden. Vielmehr soll mit uns, die wir die Geschichte hören, etwas geschehen. Uns sollen die Augen geöffnet werden, ähnlich wie denjenigen, die Nagels Bild sehen. Was können wir dann sehen? Betrachten wir zuletzt ein surreales Bild, welches Jesus selbst „fotorealistisch“ gemalt hat: „Und er nahm ein Kind, stellte es mitten unter sie und herzte es und sprach zu ihnen: Wer ein solches Kind in meinem Namen aufnimmt, der nimmt mich auf; und wer mich aufnimmt, der nimmt nicht mich auf, sondern den, der mich gesandt hat.“ (Markus 9,37)

Thomas Hübner

Aus den Werkstätten der Diakonie

Sumatra Deckblatt

■ ■ Java Umblatt und für die Einlage deutscher Geuderheimer, deutscher Burley, Domingo und Sumatra und das Ganze im Toro-Format. Alles klar? Für leidenschaftliche Zigarrenfans schon, wie zum Beispiel Christoph Hetterle. Er hat dafür gesorgt, dass die Diakonie Werkstatt im thüringischen Bad Lobenstein eine alte handwerkliche Tradition wieder zum Leben erweckt hat, deren Wurzeln bis ins 19. Jahrhundert zurückreichen. 1886 hatte Carl Friedrich Schmidt in Bad Lobenstein eine Zigarrenmanufaktur gegründet. Da Schmidt nicht auf Masse, sondern auf Qualität setzte, erlangten die Zigarren bald einen exzellenten Ruf. Die Zigarrenfabrik mit zeitweise 2.000 Mitarbeitenden überstand zwei Weltkriege, aber nicht den DDR-Sozialismus und die Nachfolgemarke Werkfleiß wurde 1972 eingestellt. Doch dann kam der Zigarrenliebhaber Christoph Hetterle. Fasziniert von der Idee, in Bad Lobenstein wieder Zigarren höchster Qualität herzustellen, fand er begeisterte ehemalige Mitarbeiter der alten Manufaktur, die ihm ihr Know-how zur Verfügung stellten. Seit fünf Jahren rollen nun einige Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen der Diakonie Werkstatt Lobenstein wieder Christo, Petit Robusto und Brazillzigarren, die einzeln im Glastubus verpackt oder in einer edlen Holzschachtel erhältlich sind.

Infos, Bestellungen und Preise unter: www.christo-zigarre.de,
Tel: 036651/37782, E-Mail: info@christo-zigarre.de



Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein

Die Zigarrenmanufaktur gehört zu den Werkstätten Christopherushof der Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein gGmbH. Dort sind insgesamt mehr als 600 Menschen mit Behinderung beschäftigt.

Diakoniestiftung Weimar Bad Lobenstein gGmbH

Tel. 036651/39 89-0, E-Mail: info@diakonie-wl.de

www.diakonie-wl.de

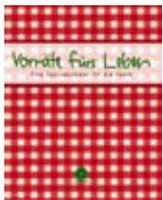
Vermischtes



Für mobile Andachten: ein Altar auf Rollen, mit Stauraum für alle Gottesdienstutensilien

Labsal für die Seele

■ ■ Wenn uns der Alltag fest im Griff hat und die gute Laune sich einfach nicht einstellen will, wenn die Kollegen meckern, der Partner nervt, und die Kinder wieder nicht hören wollen – wie gut ist es da, einfach mal auf ganz andere Gedanken zu kommen. Zum Beispiel durch eine anregende Lektüre. „Eine Speisekammer für die Seele“ hat Claudia Peters ihre kleine Textsammlung genannt: Texte von Konfuzius bis Ringelnatz, kleine Geschichten, Gedichte oder auch nur Gedanken-splitter und sogar ein Rezept für Quittengelee sind ein Labsal für Seele und Leib. Ein schön aufgemachte Buch rund um die Themen Glück, Mitgefühl, Achtsamkeit und Optimismus – mit ausdrucksstarken Fotos und Illustrationen.



Claudia Peters (Hrsg.)
Vorräte fürs Leben:
eine Speisekammer für die Seele
Verlag am Eschbach, 2010
128 S., 12,95 €

Licht

Wenn man auch allen Sonnenschein wegstreicht,
so gibt es doch noch den Mond
und die hübschen Sterne
und die Lampe am Winterabend –
es ist viel schönes Licht in der Welt.

Wilhelm Raabe

Flexibel, klappbar, christlich

■ ■ In Württemberg ist er schon in vielen Altenheimen und ■ ■ Krankenhäusern im Einsatz: Der mobile Altar des Tübinger Künstlers Martin Burchard. Er ist einfach zu transportieren, lässt sich gut rollen und kann so ganz leicht von Krankenzimmer zu Krankenzimmer, vom Ess- in den Aufenthaltsraum geschoben werden. Ganz so, wie es die Bedürfnisse der ja oft bettlägerigen Menschen verlangen. Die bisherige Erfahrung zeigt, dass auch Menschen mit Demenz einen Gottesdienst als solchen erkennen und plötzlich Lieder mitsingen, die schon lange vergessen schienen. Gerade Senioren sehnen sich oft nach Ritualen – der mobile Altar hilft und ermöglicht feierliche Gottesdienste in einem auch bescheidenen Rahmen. Das Möbel ist hochwertig verarbeitet und in verschiedenen Größen erhältlich. Informationen unter: www.jakobusaltar.de

Anzeige

HAUSRHEINBERG HOTEL AM SEE



KENNELERNTAGE

- 3 Übernachtungen inkl. Frühstücksbuffet
- Kostenfreie Nutzung der hauseigenen Sport- und Freizeitangebote

GÜLTIG FÜR ERSTKUNDEN / GÄSTE
WERBEN GÄSTE, NUR EINMAL BUCHBAR
REISEZEIT BIS 20.12.2010
UND 02.01. – 16.04.2011

Wir betreuen Sie gern
Tel. (03 39 31) 344 0
www.hausrheinsberg.de

 BARRIEREFREIE ERHOLUNG

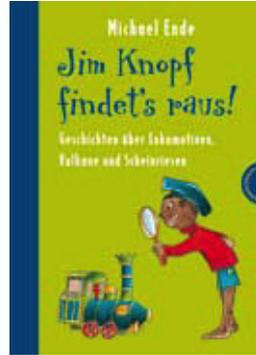
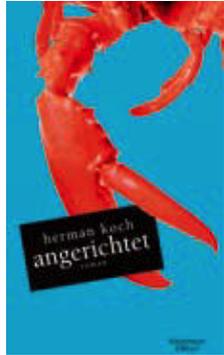
Ideal auch für
Gruppen
und Tagungen

AB 179,- €

PRO PERSON
IM EZ ODER DZ

EIN UNTERNEHMEN DER FÜRST DONNERSMARCH-STIFTUNG

Diak_1010



Bücher für Alt...

Herman Koch: Angerichtet

Die Söhne haben etwas Furchtbares „angerichtet“. Nur nebenbei, es ist ihnen passiert. Wie damit umgehen? Dieser Frage müssen sich die Elternpaare, zwei Brüder und ihre Frauen, stellen. Eigentlich waren sie nur zum Essen im Restaurant verabredet. Das ungeheuerliche Geschehen drängt sich mit jedem neuen Serviergang in die Rahmenhandlung der Menüfolge und verdirbt den Appetit wie die Lebensfreude. Die bürgerlichen Werte geraten ins Wanken. Meisterhaft erzählt. Kiepenheuer & Witsch, 308 S., geb., 19,95 €

J. Teller: Nichts – Was im Leben wichtig ist

Nichts bedeutet Pierre Anthon etwas. Deshalb verlässt er auch die Schule. Seine Klassenkameraden wollen ihm zeigen, dass es Wertvolles im Leben gibt. Sie türmen im still gelegten Sägewerk einen „Berg der Bedeutung“ auf. Die Auswahl der Dinge steigert sich vom Belanglosen bis zum Wertvollen, sogar zu persönlichen Opfern. Der Kampf der Jugendlichen gegen die Bedeutungslosigkeit, für ein Leben mit Sinn endet mörderisch. Die Sehnsucht nach Bedeutung bleibt. Hanser, 139 S., 12,90 €

Norbert Scheuer: Überm Rauschen

Leo kehrt in sein Heimatdorf in die Eifel zurück. Die Schwestern hatten um Hilfe gebeten. Der ältere Bruder habe den Verstand verloren. Im Elternhaus erwacht die alte Suche nach Sinn. Seine Erinnerungen mischen sich mit dem „Rauschen“ des gleichnamigen Flusses, an dem er einen großen Teil seiner Jugend verbracht hat, zusammen mit seinem Bruder, Vater und vielen Fischen. Die Welt der Fische schwimmt mit seinem eigenen Leben. C. H. Beck, 167 S., 17,90 €

... und Jung

Jim Knopf findet's raus!

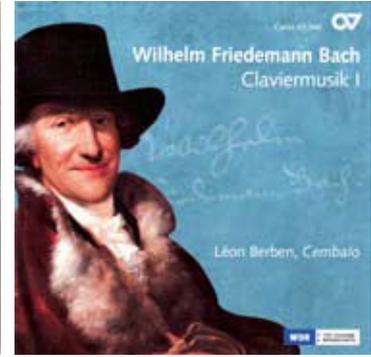
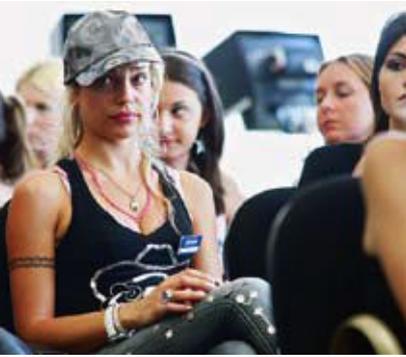
Geschichten über Lokomotiven, Vulkane und Scheinriesen aus den Schreib- und Zeichenfedern von Beate Dölling und Matthias Weber. In Anlehnung an den Roman von Michael Ende plaudert Jim Knopf hier mit Lukas, dem Lokomotivführer, über naturwissenschaftliche und lebenspraktische Dinge. Wozu braucht der Mensch Schlaf? Werden Fische auch müde? Wieso brodeln Vulkane? Es handelt sich um eine Art erzählendes „Wissensbuch“, das prima zum Vorlesen geeignet ist. Ab 6 Jahren, Thienemann, 203 S., 14,90 €

Dianne Bates: Liebt mich!

Seit ihrem elften Lebensjahr lebt Sophie bei wechselnden Pflegefamilien. Jetzt, als Sechzehnjährige, darf sie in einer betreuten WG wohnen. Obwohl alles gut läuft, kommt sie psychisch ins Straucheln. Eine Therapeutin scheint ihr die ersehnte mütterliche Wärme zu geben – doch alles wird noch schlimmer. Die australische Autorin hat ein faszinierendes Buch über das Borderlinesyndrom geschrieben, sensibel und fesselnd. Ab 13 Jahren, Planet Girl, 231 S., 12,95 €

Annika Thor: Entscheide dich!

Der ruhige Jesper steht ungerne im Mittelpunkt, ist aber, anders als sein bester Freund Abbe, kein Außenseiter. Als sich der Vierzehnjährige zum ersten Mal verliebt, überwältigen ihn seine Gefühle so sehr, dass ihm die Aufmerksamkeit für Abbe fehlt. Der gerät in eine üble Geschichte. Die schwedische Autorin zeigt in ihrem spannenden Roman, wie schmal der Weg zwischen Täter und Opfer sein kann und was Verantwortung bedeutet. Ab 14 Jahren, Beltz & Gelberg, 171 S., 12,95 €



DVD

Das ganze Leben liegt vor dir

Vergeblich kämpft Marta nach dem Uni-Abschluss um einen seriösen Job. Schließlich heuert sie bei einem Callcenter am Rande Roms an und ist fasziniert von dieser Welt mit ihren absurden Regeln. Paolo Virzì inszeniert die Tragikomödie manchmal schrill, aber immer mit Tiefgang. Er zeigt prekäre Arbeitsverhältnisse und Konkurrenzdenken. Eine Lösung gibt es nicht, aber Menschlichkeit im Kleinen, die bekanntlich unabhängig vom Bildungsgrad ist. Eurovideo, ca. 16 €

Die große Liebe meines Lebens

Auf einer Reise verlieben sich Nickie und Terry ineinander. Beide sind anderweitig liiert. Deshalb wollen sie sich sechs Monate später auf dem Empire State Building in New York treffen, um zu sehen, was sie dann fühlen. Doch Terry taucht nicht auf. Der Hollywoodklassiker „Die große Liebe meines Lebens“ von Leo McCarey aus dem Jahr 1957 bezaubert. Das wunderbare Spiel von Cary Grant und Deborah Kerr sowie die feinsinnigen Dialoge vermitteln eine Zartheit, wie wir sie heute kaum noch kennen. Alive, ca. 13 €

CD

Ketil Bjørnstad: Remembrance

Die norwegischen Jazzmusiker Bjørnstad (Klavier), Christensen (Schlagzeug) und Tore Brunborg (Saxofon) entführen die Hörer mit oft wehmütigen Melodien in fantasievolle Traumwelten. Leise, verinnerlichte Soli wechseln mit frischen, exaltierten Gruppenimprovisationen. Man fühlt sich zunächst an Jan Garbarek und Keith Jarrett erinnert. Doch entwickelt das Trio ausgedehntere Melodien und findet dadurch eine eigene musikalische Sprache. ECM 2149 273 2490

Wilhelm Friedemann Bach: Claviermusik I

Lange gelang es ihm nicht, aus dem übermächtigen Schatten des Vaters herauszutreten. Doch jetzt werden die Werke Wilhelm Friedemann Bachs neu ediert und eingespielt. Der Cembalist Léon Berben zeigt ihn als eine musikalische Persönlichkeit, die ihrer Zeit voraus war – mit für die Klassik typischen langsamen Harmoniewechseln. Feinsinnig, mit abwechslungsreichen Klangfarben erklingen überwiegend neu entdeckte Cembalowerke des Komponisten, die keinen Zweifel an der Meisterschaft ihres Schöpfers lassen. Carus 83.34

Impressum

Herausgeber: Diakonisches Werk der EKD, Staffenbergstraße 76, 70184 Stuttgart, Telefon (0711) 2 15 90

Redaktion: Andreas Wagner (Chefredaktion), Ulrike Baumgärtner, Justine Schuchardt, Barbara-Maria Vahl, Telefon (0711) 2 15 94 55, redaktion@diakonie.de

Mitarbeit bei dieser Ausgabe: Dr. Norbert Bolin, Ina Hochreuther, Esther Hoffmann.

Verlag: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, Emil-von-Behring-Str. 3, 60439 Frankfurt, Geschäftsführer: Jörg Bollmann, Arnd Brummer, Verlagsleitung: Frank Hinte, Layout: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH

Aboservice: bruderhausDIAKONIE, Gustav-Werner-Straße 24, 72762 Reutlingen, Telefon (07121) 27 88 60

Anzeigen: m-public Medien Services GmbH,

Georgenkirchstr. 69/70, 10249 Berlin, Telefon (030) 28 87 48 35, E-Mail: zurgeissel@m-public.de. Zzt. gilt Anzeigenpreisliste

4/2010. Mediaberatung: Susanne Zurgeissel

Druck: Bechtle Druck & Service GmbH & CoKG, Esslingen
Bezugs- und Lieferbedingungen: Das Diakonie Magazin erscheint viermal jährlich. Der Bezug der Zeitschrift Diakonie Magazin ist im Mitgliedsbeitrag des Diakonischen Werkes der EKD e.V. enthalten. Dem Diakonie Magazin sind drei Regionalteile beigeheftet (Niedersachsen, Schleswig-Holstein, Hessen-Nassau), Verlag und Druck wie Bundesausgabe.



Häuser für die Heilige Familie

Jedes Jahr im Advent bauen die Bürger von Klüsserath kleine Herbergen für Maria, Josef und das Jesuskind. Jetzt hat auch noch ein Krippenmuseum eröffnet, das erste in Rheinland-Pfalz

Steile Schieferdächer recken sich neben schmalen Fachwerkfassaden und rosafarbenen Rundbögen am Trierer Hauptmarkt in den Abendhimmel. Davor glitzern Lichterketten. Der Duft von gebrannten Mandeln und Glühwein liegt in der Luft. Nicht weit entfernt steht die halbrunde Apsis der kaiserlichen Palastaula. Diese Konstantinbasilika ist heute die evangelische Hauptkirche der alten Kaiserstadt.

An lauen Sommerabenden schweben Bachfugen und Tschaikowskikompositionen durch den größten aus der Antike erhaltenen Raum. Dann findet in Trier das Orgelfestival statt. Doch derzeit weihnachtet es in Deutschlands ältester Stadt. Vor mehr als 2000 Jahren, etwa zu der Zeit, als Kaiser Augustus die Stadt mit der berühmten Porta Nigra gründete, befahl der Herrscher in seinem Reich eine Volkszählung. So berichtet es der Evangelist Lukas in der Weihnachtsgeschichte. Und dass für Maria und Josef in der Herberge kein Platz mehr war.

Heute hat es die Heilige Familie viel besser. In Klüsserath, wenige Kilometer von Trier entfernt, entstehen seit mehreren Jahren in der Adventszeit Dutzende neuer Herbergen für sie. Ein wenig versteckt schmiegt sich das Örtchen mit der bekannten Weinlage „Klüsserather Bruderschaft“ an die felsigen Hänge. An manchem Morgen sitzen Nebelschwaden wie weiche Hüte auf den winterbraunen Rebstöcken.

Die Vorweihnachtszeit ist hier üblicherweise still. Doch an diesem Abend ist es mit Ruhe nicht weit her. Dong, dong, dong, hallen Hammerschläge durch den grell erleuchteten Kellerraum in der Klüsserather Schule, kreischend frisst sich eine Stichsäge durch eine zentimeterdicke Pressspanplatte. Eifrig malen, kleben, hämmern und sägen bereits seit Herbst fleißige Krippenbauer an ihren Kunstwerken. Leise Unterhaltung und fröhliches Lachen fliegen durch die Werkstatt. Anja und ihre Schwägerin Sandra, im Alltagsleben Angestellte, nehmen hier an einem Krippenbaukurs teil. Sie weisen gedul-

Tipps Klüsserath:

- Tourismusinformation Klüsserath, Tel. 06507-3099, www.kluesserath.net
Touristinformation Römische Weinstrasse / Schweich, Tel. 06502-9338-0, www.roemische-weinstrasse.de
- Besonders urig sind Übernachtungen direkt bei einem Winzer. Etwa beim Weingut Gebert, Mittelstrasse 50, Klüsserath, Tel. 06507/4604 oder Weingut Scholtes Welter, Hauptstrasse 168, Klüsserath, Tel. 06507/4286. Übernachtung jeweils ab 20 € pro Person im DZ, auch Ferienwohnung möglich.
- Auch 2011 bietet die Krippenbauschule Klüsserath Krippenbaukurse an, Infos und Anmeldung unter www.krippenverein.de oder bei der Katholischen Erwachsenenbildung KEB Trier (Kurse nicht konfessionell gebunden). Ansatz ist die religiöse, künstlerische und volkskundliche Pflege der Krippendarstellung.
- Krippenmuseum: Ständige Ausstellung von etwa hundert Krippen. Museum in einem restaurierten Winzerhof. Ganzjährig geöffnet. www.krippenmuseum.info



Krippenbau im idyllischen Weinort Klüsserath: Unter Anleitung von Norbert Illigen (rechts) weißelt Anja geduldig auch den kleinsten Winkel ihrer orientalischen Herberge. Manche Krippe landet im Museum, wie die Trierer Judengasse (großes Bild, linke Seite)

dig auch die engsten Ecken an den Turmhäusern ihrer orientalischen Krippe. Eifrig unterstützen Anjas Nichten die beiden Frauen. „In Nordafrika sind die historischen Wurzeln der Weihnachtsgeschichte, deshalb gefällt uns die orientalische Krippe besonders“, erzählt Anja.

Oft sind die Figuren der Auslöser, eine Krippe zu bauen. „Viele haben auf Reisen eine Heilige Familie entdeckt, die unbedingt mit musste. Die Figuren brauchen ein Zuhause“, erzählt Norbert Illigen. Der Krippenvereins-Vize bringt den Bau-Novizen geduldig die ersten Handgriffe bei.

Gefällt es Maria und Josef wohl in einem Bauernhof oder lassen sie sich in diesem Jahr lieber unter einer ausgehöhlten Baumwurzel oder im Rund eines Weinfasses nieder? Ein Stück Vertrautes oder Heimat unter dem Tannenbaum – das ist für viele der Krippenbauer wichtig. „Das Elternhaus meines Vaters ist ein typisches Moselbauernhaus“, erzählt Pia Madert. Bei ihrem ersten Kurs hat die Grundschulleiterin es einem Foto nachgebaut, Maria und Josef fanden unter dem moselfränkischen Torbogen Platz. „Meine Eltern haben sich riesig gefreut“, erinnert sie sich. Inzwischen ist Madert ein echter Krippenbauprofi. Mit Liebe zum Detail hat auch Doris Fiedler ihren Platz für das hohe Paar geschaffen: Sie hat die Trierer Judengasse als Miniaturpuppenhaus nachgebaut. Auch eine kleine Werkstatt hat die Goldschmiedin in einem Fachwerkhaus eingerichtet. „Der Tisch sieht genau wie mein Arbeitstisch aus“, erzählt sie.

So eine Fisselarbeit, stöhne ich dagegen bei meinen ersten Versuchen. Aus einem schwarzen Plastikstreifen will ich zwei Türbeschläge ausschneiden. Norbert Illigen rät mir zu Geduld. Warum nicht? Schließlich schenkt mir das Handwerken Zeit für vorweihnachtliches Innehalten: Was und wo ist eigentlich Heimat? Wie viel Hilfe würde ich wirklich einem fremden Paar anbieten, das heute an meine Tür klopft?

Plötzlich geht das Licht aus, dann wieder an – die Versierten unter den Krippenbauern kennen das Signal: Eine Krippe hat ihren Dachstuhl bekommen, Zeit fürs Richtfest. „Wir bitten Gott, der in Gefahren uns allezeit so treu bewahrt, er möge das Bauwerk hier bewahren vor Not und Schaden aller Art“, spricht Norbert Illigen die segensbringenden Worte. Dann wird mit Moselwein angestoßen.

Vor einigen Monaten hat in der Ortsmitte von Klüsserath eine besondere Herberge ihre Pforten geöffnet. Die Krippenfreunde restaurierten mehrere Jahre lang ein Winzerhaus aus dem 17. Jahrhundert für das erste Krippenmuseum in Rheinland-Pfalz.

Spätestens ab dem vierten Adventssonntag warten bei den meisten der Krippenbauer vor allem die Kinder gespannt auf die neue Herberge für Maria, Josef und das Christuskind. Wenn sie dann an Heiligabend die selbstgebaute Familienkrippe unter dem Tannenbaum entdecken, stimmen sie bestimmt voll Freude in den Engelschor ein: „In dulci jubilo...“

Simone Spohr

Meinung



Michael Schröter ist Referent für Sozialpolitik gegen Armut und soziale Ausgrenzung im Zentrum Familie, Integration, Bildung und Armut (FIBA) im Diakonischen Werk der EKD in Berlin

Zum Leben zu wenig . . .

Die Diakonie macht sich stark für eine angemessene Hartz-IV-Reform.
Es geht um viel: um Chancen für Ausgegrenzte

■ ■ Stellen Sie sich einmal vor, von der Plakatwand an der Bushaltestelle lächelt Sie ein bekannter Fernsehmoderator an. Darunter steht: „Bei Armut und Ungerechtigkeit hört der Spaß auf. Fünf Jahre Hartz IV – Bedarfsdeckende Grundsicherung jetzt! Mit Zorn und Zärtlichkeit an der Seite der Armen.“ Wären Sie irritiert?

Dabei ist die Not bedrückend. In Deutschland sind nach einer aktuellen Studie des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung 11,5 Millionen Menschen – 14 Prozent der Bevölkerung – von Armut bedroht. Über drei Millionen Kinder und Jugendliche leben an oder sogar unterhalb der Armutsschwelle. Die Armutszahlen steigen seit Jahren, und gleichzeitig wachsen die höheren Einkommen.

Solidaritätskampagnen von Prominenten für Hartz-IV-Empfänger fehlen. Doch das Urteil des Bundesverfassungsgerichts vom 9. Februar dieses Jahres hat dem Kampf gegen Armut neuen Auftrieb gegeben. Die Grundsicherung für derzeit fast sieben Millionen Leistungsbeziehende, darunter 1,75 Millionen Kinder bis 14 Jahre, garantiert das soziale und kulturelle Existenzminimum nicht im verfassungsgemäßen Rahmen.

Das Bundesverfassungsgericht hat dem Gesetzgeber eine Frist bis Ende dieses Jahres gesetzt, das zu ändern. Von der Bundesregierung liegt nun ein Gesetzentwurf vor, der nur die Minimalanforderungen des Gerichts umsetzen will. Offenbar hat die Regierung erst die Mittel für die Grundsicherung gedeckelt und dann die Berechnungsgrundlage entsprechend an-

gepasst. Statt der unteren 20 Prozent der Einkommen, wie bisher, dienen nun nur noch die untersten 15 Prozent als Berechnungsgrundlage. Bestimmte Ausgabenpositionen wurden einfach gestrichen und tatsächlich notwendige Bedarfe von Kindern nicht sauber erhoben. Die Grundsicherung wird weiter nicht zum Leben reichen.

Es heißt, Arme hätten keine Lobby. Das stimmt nicht ganz. Das Diakonische Werk versteht sich als Anwältin der Armen. Unser Positionspapier „Erwartungen der Diakonie an die Reform der Grundsicherung“ war Grundlage intensiver Gespräche im Bundestag.

Das Papier macht deutlich, dass es aus christlicher Perspektive um mehr geht als um Zuschüsse für Arme. Es geht um Chancen für Ausgegrenzte. Der Sozialstaat kann nicht durch die engagierte Freiwilligenarbeit der Tafeln ersetzt werden. Und statt die Herausbildung von sozialen Brennpunkten durch zu geringe Wohnkostenpauschalen zu befördern, muss es bei der fallbezogenen Erstattung von angemessenen Wohnkosten bleiben.

Um Kindern eine soziale Perspektive zu geben, reicht nicht eine Chipkarte für einige Angebote. In vielen Kommunen gibt es gar keine ausreichende soziale Infrastruktur mehr, denn sie stehen finanziell mit dem Rücken zur Wand und können die dazu nötigen Zuschüsse nicht mehr aufbringen. Und auch Familien knapp oberhalb der Grundsicherungsschwelle brauchen eine verlässliche und weitgehend beitragsfreie soziale In-

frastruktur. Jedes Jahr diskutiert der Bundestag den Bericht des „Sachverständigenrats zur Begutachtung der gesamtgesellschaftlichen Entwicklung“. Warum fehlt ein Expertengremium unter Beteiligung von Wissenschaft, Wohlfahrtsverbänden und Tarifparteien, das regelmäßig die Ausgestaltung der Grundsicherung prüft?

Wir brauchen eine Öffnungsklausel für besondere Bedarfe. Die Gesundheitsreformen haben eine umfassende ärztliche Versorgung für viele Menschen unbezahlbar gemacht. Brillen, Zahnsparungen, Hörgeräte und manches mehr werden weder von der Krankenversicherung noch von der Grundsicherung im notwendigen Umfang übernommen. Und was ist, wenn das Kind ins Krankenhaus muss? Für die Fahrtkosten der Eltern, die es dort besuchen wollen, ist niemand zuständig. In ländlichen Regionen kommen arme Jugendliche gar nicht bis zum Jugendzentrum, weil das Ticket zu teuer ist. Zudem fehlt den Kindern Geld für Schulbücher, Hefte und Stifte.

Bei notwendigen Anschaffungen geraten viele Haushalte an die Grenze der Regelsätze. Was ist, wenn die Waschmaschine einer vielköpfigen Familie kaputt geht? Wer bezahlt den Schreibtisch fürs Kind? Die Diakonie schlägt vor, dass Anschaffungen, die nicht in sechs Monaten angespart oder in zehn Monaten abgestottert werden können, gesondert erstattet werden.

Viele Menschen müssen jahrelang von Leistungen nach dem Asylbewerberleistungsgesetz leben, weil sie nur „geduldet“ sind – 40 Prozent davon sind Kinder. Sie erhalten weniger als die Hälfte der Leistung für Deutsche. Auch sie gehören in die allgemeine Grundsicherung.

Die Diakonie begreift das Urteil des Bundesverfassungsgerichts als Chance für ein besseres soziales Miteinander. Wir Christinnen und Christen wenden uns gegen Sozialneid und treten für die Befähigung zu einem selbstbestimmten Leben ein – nicht nur in Afrika und Asien, sondern auch in unserer direkten Nachbarschaft. Die Diakonie lässt gegenüber den politischen Entscheidern nicht locker, wenn es um eine bessere Sozialpolitik geht.

Positionen der Diakonie

In der Reihe „Diakonie Texte“ hat das Diakonische Werk der EKD Positionen zu Armut und Ausgrenzung veröffentlicht:

- Erwartungen der Diakonie an die Reform der Grundsicherung (09.2010)
- Zur Rechtsstellung einkommensarmer Menschen und den notwendigen Änderungen im SGB II (07.2009)
- „Es sollte überhaupt kein Armer unter Euch sein“, 5. Mose 14,5. „Tafeln“ im Kontext sozialer Gerechtigkeit (03.2010)

Download unter: www.diakonie.de / PR & Presse / Veröffentlichungen / Diakonie Texte.

Bestellung: E-Mail: vertrieb@diakonie.de, Tel: 0711/902165-0



Frohe Weihnachten – auch für meine Mama!

Bitte helfen Sie mit Ihrer Spende.

Spendingkonto: **88 80**

Bank für Sozialwirtschaft München · BLZ 700 205 00



Elly Heuss-Knapp-Stiftung
Müttergenesungswerk

Tel.: 030 33 00 29-0
www.muetttergenesungswerk.de

Seit 60 Jahren stark für Mütter!

Zukunft gestalten.

Nah dran.



Der Deutsche Entwicklungsdienst (DED) ist der führende europäische Personaldienst für internationale Zusammenarbeit. Mittelpunkt unserer Arbeit ist die Entsendung von Fachkräften auf Zeit in 48 Länder weltweit, um die Lebensbedingungen der Menschen vor Ort dauerhaft zu verbessern.

In **Uganda** möchte der DED im Bereich Gesundheit Aktivitäten zur Prävention, Behandlung und Folgenminderung von HIV/AIDS vermitteln oder durchführen. Daher suchen wir eine/n erfahrene/n

Fachberater/in für HIV/AIDS – PP-Nr. 7245

Ihre Aufgaben:

- » Beratung einheimischer Fachkräfte beim Ausbau und der Umsetzung des HIV/AIDS-Bewusstseinsprogramms
- » Unterstützung der Lokalverwaltung bei der Planung und Umsetzung von Basisgesundheitsleistungen
- » teilweises Management des HIV/AIDS-Bewusstseinsprogramms

Ihr Profil:

Für diese interessante Aufgabe bringen Sie eine berufliche Qualifikation im Bereich Gesundheit, Soziale Arbeit oder Pädagogik sowie fundierte Erfahrungen in der Beratung zu HIV/AIDS mit. Sie zeichnen sich durch fundierte Kenntnisse im Gesundheitswesen und verhandlungssichere Englischkenntnisse aus und haben Erfahrung in gemeindebasierter Beratungsarbeit. Praktische Erfahrungen in Berichterstattung und in der Verwaltung runden Ihr Profil ab.

Angebot des DED

Wir bieten Ihnen eine Mitarbeit in einer innovativen, weltweit tätigen entwicklungspolitischen Institution. Ihre Kompetenzen sind in einem interdisziplinären Team vor Ort gefragt. Der DED bietet ein umfangreiches Leistungspaket. Dazu gehört auch die fachliche und persönliche Vorbereitung. Die detaillierte Stellenbeschreibung finden Sie im Internet unter www.ded.de/stellenmarkt mit Angabe der PP-Nr. 7245. Wir freuen uns auf Ihre Online-Bewerbung unter Bezug auf die Kzf. So68.

Deutscher Entwicklungsdienst gGmbH
Bewerberreferat | Tulpenfeld 7 | 53113 Bonn
www.ded.de | Kzf. So68



Reportage



„Die dachten, ich bin tot...“

Endlich aufgestiegen im Männerasyl: Erich P.s 16-Quadratmeter-Wohnung auf der „Wohntage“. Abschließbar und ruhig, das ist für ihn das Wichtigste

Erich P. kann es nicht fassen, dass er im Männerasyl gelandet ist. Er schämt sich, er verliert jeden Mut. Bis er auf Christine Wienstroth von der Beratungsstelle für Wohnungslose trifft. Mit ihrer Hilfe gibt er seinem Leben eine Wende.



Ein Bett und ein Spind, aber keine Intimität. Die Enge und Unruhe im Schlafsaal sind für viele eine Qual. Erich P., der sein Leben lang gearbeitet hat, verlor dort fast jede Hoffnung. Nun hat er wieder einen eigenen Tisch, auf dem er sorgfältig Ordnung hält

■ ■ Als Erstes fällt der Geruch auf: eine Mischung aus Alkohol, ungewaschenen Hemden und Haaren, Zigarettenqualm und aus Hoffnungslosigkeit. Auch die kann man riechen. Auf den wenigen Stühlen im Eingang des Hagener Männerasyls sitzen immer ein paar Männer mit leerem Blick, in der Hand eine leere Flasche. Dass auch sie nicht als Obdachlose auf die Welt gekommen sind – mal ehrlich, wer stellt sich das vor?

Diesem Geruch, diesem Anblick musste sich auch Erich P. stellen, nachdem er die massive Eingangstür geöffnet hatte. Und er musste noch tiefer ins Haus, in den Schlafsaal. Ein Bett und ein offener kleiner Spind, das sollte nun sein Leben sein? Wie konnte es nur so weit kommen, dass er im Männerasyl gelandet ist, fragte er sich.

Der Unterschied zu „denen“ im Männerasyl

Auch Erich P. hatte früher seine Meinung zu den Bewohnern der Tuchmacherstraße 2, dem städtischen Männerasyl: Ohne Grund landet da keiner! Selbst heute, ein halbes Jahr nach sei-

nem unfreiwilligen Einzug, legt der 64-Jährige großen Wert auf die Unterschiede zwischen sich und „denen“. In der Hierarchie des Hauses ist er auf dem Weg nach oben: Nach einem langen Monat durfte er den Schlafsaal hinter sich lassen, lebt nun in der Wohntage. Auf knapp 16 Quadratmetern, verteilt auf eineinhalb Zimmerchen, mit einer Tür, die er zwischen sich und den anderen schließen kann.

Der Wohnraum überrascht nach dem Gang durchs triste Treppenhaus: Das Bett ist ordentlich gemacht. Auf dem Tisch liegt eine Decke, darauf Zitronensprudel von der preiswerten Sorte. Vom Kalenderbild an der Wand blicken zwei Hunde in den Raum. Neben der Fernsehzeitung liegt „Lassiter“, ein Westernheftchen, die Lesebrille im rechten Winkel darauf, einige Papiere ordentlich gestapelt. Lebt so ein Wohnungsloser?

Doch tatsächlich, Erich P. ist wohnungslos. Und mittlerweile kann er vom langen Weg dorthin auch erzählen. Ruhig und nüchtern, das Gesicht auf die rechte Faust gestützt, in der Linken eine Zigarette. Stationen eines ganz normalen Lebens: Januar 1946 in Norddeutschland geboren, als jüngstes von drei Kindern, der Vater blieb im Krieg. 1960 verschlug ihn das Le-



Die Klingel und rein durch die Tür und noch tiefer ins Haus. Der Schlafsaal, ohne jede Privatsphäre – das war jetzt sein Leben



ben nach Hagen, Ausbildung zum Kfz-Mechaniker und Tankwart, 1970 Hochzeit, zwei Kinder. Ein Job bei der Straßenbahn AG als Busfahrer – „das war eine gute Stelle“. Von der ersten Scheidung berichtet er sachlich: „Ich hatte Schichtdienst, war kaum zu Hause, meine Frau war noch jung – da hat sie sich anders orientiert.“

Als er für neun Monate seinen Führerschein abgeben muss, ist auch der neue Job bei einem privaten Busunternehmer weg – „da hab ich halt im Trockenbau gearbeitet, auf Montage. Hab gutes Geld verdient.“ Es waren andere Zeiten damals, einen Job zu finden, fiel nicht schwer. Auch die zweite Ehe hält nicht. Wie er das sagt, pragmatisch, ohne Bitterkeit, versteht man langsam, wie Erich P. tickt. Das Unvermeidliche mit Würde tragen, so hieß es früher in einem Poesiealbumvers.

Der nächste Job im Lager einer großen Handelsfirma gefällt ihm und wird ordentlich bezahlt: „Ich hab auf nichts verzichtet, hatte ein Auto, hab Urlaub gemacht – zuletzt hatte ich 1500 Euro netto.“ Fürs Alter sorgt er nicht vor. „Ich hab doch immer gearbeitet und ich dachte, ich arbeite auch noch bis 65 und dann geht’s in Rente.“

Doch dann wird die Firma verlagert, da ist Erich P. 59. Erst gibt es Arbeitslosengeld, dann das deutlich geringere Arbeitslosengeld II, und im Januar 2009 wird Erich P., 63-jährig, Rentner „mit Abschlag“.

766 Euro und 60 Cent – eigentlich nicht wenig Geld. Doch die Ausgaben für das tägliche Leben mit den gewohnten Annehmlichkeiten übersteigen die Mittel des Neurentners. Allein die Miete für die 78-Quadratmeter-Wohnung, in der er

Hilfen für Wohnungslose

Die Beratungsstelle für Wohnungslose der Diakonie in Hagen ist eine von 91 diakonischen Beratungsstellen für wohnungslose Menschen bundesweit.

Weitere Informationen unter:

www.evangelische-obdachlosenhilfe.de

www.bag-wohnungslosenhilfe.de

seit 25 Jahren lebt, beträgt 409 Euro, dazu 98 Euro für Strom und Gas. Wie er da sitzt, die Schultern nach vorn gebeugt, auf seine Hände starrt – man möchte, man kann es einfach verstehen: „Ich hab einfach verpennt, eine kleinere Wohnung anzumieten...“ Dass einer, der die Zahlen liebt, der auf Knopfdruck Daten parat hat, dass so einer plötzlich eins und eins nicht mehr zusammenzählen kann. Dass er wegschaut und die Briefe mit den Mahnungen einfach nicht mehr öffnet.

Die erste Räumung kann er gerade eben noch abbiegen – mit Charme und dem Versprechen, die Mietrückstände abzustottern. Aber wovon denn eigentlich? Das Geld reicht nicht mehr bis zum Ende des Monats. Sich in die Schlange vor einer karitativen Essensausgabe einzureihen, das kommt für den stolzen Mann nicht infrage. „Da hab ich lieber zwei Tage lang nichts gegessen.“ Den Freunden aus der Skatrunde, mit denen er sich jede Woche trifft, erzählt er nichts.

Dann kommt der Tag, an dem sein altes Leben endet

Die Wohnungsgesellschaft hat Räumungsklage eingereicht, und während Erich P. einen Freund besucht, rückt der Gerichtsvollzieher mit einer Spedition an, lässt 63 Jahre Leben in 90 Umzugskartons räumen und tauscht das Schloss aus. Noch heute treibt es Erich P. die Schamesröte ins Gesicht, wenn er erzählt, wie das war, als sein Schlüssel nicht mehr passte und wie die Gardinen der Nachbarn wackelten. „Alle haben das gesehen...“

Zwei Nächte lang kann er bei seinem Freund schlafen, doch dem will er nicht zur Last fallen. Am Montagmorgen macht er sich mit schwerem Herzen auf zur Zentralen Fachstelle der Stadt und fragt, wo er jetzt bleiben soll. Die Antwort: „Die Stadt Hagen unterhält im Erdgeschoss des Gebäudes Tuchmacherstraße 2 ein Männerasyl für die vorübergehende Unterbringung von alleinstehenden, wohnungslosen Männern.“

Als alleinstehender, wohnungsloser Mann betritt Erich P. also das Männerasyl, geht vorbei an den leer dreinschauenden Männern in den Schlafsaal und verstaut das wenige, was er hat, im Spind. Nachts, wenn die anderen schnarchen, fragt sich Erich P., wie ihm sein Leben so entgleiten konnte. Scham, Verzweiflung, Hoffnungslosigkeit – das sind die Gefühle, die andere an dieser Stelle zur Flasche greifen lassen. Menschlich. Nachvollziehbar.

Erich P. hat Glück. Der Verwalter der Einrichtung nimmt den in sich gekehrten Mann wahr und stellt einen Kontakt zur Diakonie her. „Sie gehören hier doch nicht hin!“ Als Christine Wienstroth aus der Beratungsstelle für Wohnungslose sich zum ersten Mal mit Erich P. trifft, erlebt sie einen mutlosen, suizidgefährdeten Mann. Die kräftigen Hände, die ein Leben lang zugepackt haben, wissen nicht mehr, wo sie anfangen sollen – sie liegen resigniert auf den Oberschenkeln.

Täglich trifft sich die Sozialpädagogin in der Anfangszeit mit ihm. „Das Wichtigste war, den Mann wieder ins Gleichgewicht zu bringen“, erinnert sich Christine Wienstroth heute. Gemeinsam füllen sie Formulare aus, organisieren Kleidung,

ein paar Möbel und einige Erinnerungsstücke aus den zwischengelagerten Umzugskartons.

Und sie schreiben Kündigungen. „Denn es passiert nicht selten, dass Menschen in dieser Situation vergessen, den Vertrag mit dem Energielieferanten zu kündigen – und plötzlich hoch verschuldet sind“, erzählt die Sozialpädagogin. Mit ihrer Hilfe entwickelt Erich P. neue Tatkraft. „Wir haben gemeinsam Ziele für eine Woche aufgestellt – und nach drei Tagen hatte er schon alles erledigt!“

Der Umzug in die Wohntage gibt ihm zusätzlich Kraft. Vier Wochen muss er darauf warten. 28 Tage und Nächte im Schlafsaal – ohne Rückzug vor Geräuschen und Gerüchen, ohne Privatsphäre. Die Erinnerung daran fasst er zusammen in einem knappen Satz: „Ich bin ein Steinbock – wie es hier drin aussieht, geht keinen etwas an.“

Seine neue Adresse verheimlicht Erich P. zunächst. Den Kontakt zu seiner Skatrunde – Freunde seit Jahrzehnten – bricht er ab. „Die dachten, ich bin tot...“ Schließlich ist er von jetzt auf gleich verschwunden. Den Mut, den Freunden sein Schicksal zuzumuten, findet er erst Monate später – auch das ein Erfolg der Arbeit mit der Diakonie-Mitarbeiterin. „Vereinsamung und Isolierung sind Begleiterscheinungen von Wohnungslosigkeit – und kaum jemand macht sich ein Bild davon, wie das einem Menschen zusetzen kann.“

Nach Monaten endlich weiht Erich P. die Skatfreunde ein

Mit bangem Herzen geht Erich P. endlich wieder zur Skatrunde. „Ich fühlte mich, als ob ich aus dem Knast kommen würde...“ Doch die Freunde reagieren gelassen. Eigentlich, so erzählt Erich P. nachdenklich, habe sich kaum etwas geändert. Außer dass er heute häufiger mal eingeladen werde. Die Gemeinschaft, diese Normalität tut ihm gut.

Im Wohntagen-Zimmer kann er bis zu zwölf Monate leben. Von seiner Rente zahlt er monatlich 163,60 Euro für Wohnen und Strom. Die Schulden an die Wohnungsgesellschaft stottert er ab; vom Rest versucht Erich P. sich ein kleines Polster anzulegen für eine neue Wohnung, die notwendige Kauti- on und ein paar Möbel. „Er wird es schaffen“, da ist sich Sozialarbeiterin Christine Wienstroth sicher.

Beim Verlassen des Hauses sind die Ausdünstungen im Eingangsbereich unverändert penetrant. Aber der Blick auf die Menschen, die hier noch immer sitzen, hat sich geändert: Das Männerasyl muss keine Endstation sein.

Nicole Schneidmüller-Gaiser

ANZEIGE

First-Class-Partnervermittlung • seit 1985
für **christliche** und **niveauvolle** Menschen
☎ 021 02/52 84-52 • **Infoband 021 02/52 84-14**
bundesweit • www.harmonia-institut.de

Lebensfragen

Die Diakonie berät Menschen in allen Lebenslagen, Menschen mit kleinen und großen Sorgen. In Kooperation mit der Telefonseelsorge behandeln wir in jeder Ausgabe Fragen, die oft gestellt werden. Der Autor leitet die Telefonseelsorge in Stuttgart.



Die Flughöhe suchen

Väter und Söhne, junge Mitarbeiter und ältere Kolleginnen können voneinander viel lernen, wenn sie die Balance zwischen neuen Ideen und Erfahrung finden.

■ ■ Schmerzhafte Konflikte zwischen den Generationen gibt es in vielen Familien. Die Söhne und Töchter sind mutig, probieren neue Idee aus und riskieren manchmal Kopf und Kragen, während die Alten eher schauen, wie die Sicherheit erhalten und Notwendiges klug verändert werden kann. Davon erzählt die antike Geschichte von Ikarus. Ikarus floh mit seinem Vater Dädalos, dem Erfinder, von Kreta. Dädalos hatte dem König Minos das Labyrinth für den Minotaurus gebaut und war – weil er der schönen Ariadne verraten hatte, wie man das Labyrinth überlisten konnte – in einen Turm gesperrt worden. Da zu Wasser keine Flucht möglich war, erfindet der Vater kurzerhand die Flügel. Aber er weiß, die Konstruktion hat Tücken. Sie darf nicht nass oder heiß werden. Sonst verkleben die Schwingen – oder aber das Wachs, das alles zusammenhält, schmilzt. Die Flucht gelingt. Unterwegs aber wird Ikarus übermütig, und der Vater muss entsetzt zusehen, wie der Sohn immer höher steigt – der Sonne entgegen. Die Federn fallen aus – Ikarus stürzt ab und ertrinkt.

Mir war lang nicht klar, dass es sich beim Flug der beiden um eine Flucht handelte. Das nackte Leben haben sie gerettet. So gerade eben. Sie fliegen dahin mit der Hoffnung auf Asyl. Sie fliegen zwischen Himmel und Meer. Es ist wichtig, dass sie die richtige Flughöhe finden. Es ist wie ein Tasten: die Flügel – das sind Provisorien. Allein dass sie halten, ist Lohn genug. Der Vater sucht diese Mitte. Der Sohn schwingt sich auf, will mehr. Und scheitert. Mich rührt in der Geschichte zuerst der Vater. Er hat all sein Können genutzt, findet diesen mittleren Weg und kommt an.

Solche Auseinandersetzungen zwischen den Generationen gibt es nicht nur in Familien, sie kommen auch in der Arbeitswelt vor. Viele ältere Mitarbeiter gleichen dem Dädalos. Sie können viel. Sie wagen etwas. Sie kalkulieren gut. Was ihnen an Elan und Schwung fehlen mag, gleichen sie durch Wissen aus. Viele könnten von ihnen lernen. Wenn es darum geht, Neuland zu betreten, haben sie ein Gespür dafür, wie ein angemessener mittlerer Weg aussieht, der trotz vieler Provisorien und Kompromisse zum Ziel führen könnte.

Und dann gibt es die Jungen. Die mit den Flügeln der Alten fliegen lernen. Und schnell weit voraus sind, neue Ideen ha-

ben, hoch fliegen – und dabei nicht immer abstürzen. Aber manchmal schon. Die Alten müssen zusehen, beim Erfolg wie beim Absturz. Der Erfolg ist dann nicht mehr ihre Geschichte. Den dürfen die Jungen für sich einfahren. Wenn sie wertschätzend sind, wissen sie, bei wem sie sich bedanken können. Schlimm wird es, wenn die alten Kämpen zusehen müssen, wie mit dem Jungen und seinen gescheiterten Plänen das eigene Lebenswerk zerbricht. Vielleicht ist es das Vorrecht der Jugend, nicht spüren zu müssen, wie viel Herzblut und wie viel Mühe ein alter Leiter einer Beratungsstelle oder ein Firmenchef in den Aufbau und das Funktionieren seiner Abteilung oder seines Bereichs gesteckt hat. Vielleicht wirkt es auch langweilig, was die Alten machen und wie sie es tun. Viele Alte, die ihre Bereiche übergeben, tun sich schwer damit, den Nachfolgern zu zeigen, was ihnen wichtig ist und wie schwer es ist, die richtige Flughöhe zu finden. Die Jungen wissen: Manches muss verbessert werden. Und: Wir alle brauchen auch Abstürze, um richtig fliegen zu lernen.

In den Zehn Geboten steht: Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf dass du lange lebest in dem Land, das Gott der Herr dir gegeben hat. Wir können nur gut leben, wenn wir die Weisheit derer, die vor uns waren, achten. Wenn wir maßhalten und mutig sind. Haben gute Führungskräfte nicht immer einen Mentor, der ihnen gelegentlich den Kopf wäscht? Die Jungen können den Alten danken, wenn die sie auch nach der Pensionierung begleiten. Mit etwas Glück sehen sie dann vielleicht sogar, wie ein Mensch vertrauensvoll seinen letzten Weg geht.

Krischan Johannsen

Ihre Fragen an uns

Wenn Sie eine Frage haben, die wir an dieser Stelle erörtern können, schreiben Sie uns.

Ihre Frage wird vertraulich behandelt.

Zuschriften an: redaktion@diakonie.de

Oder per Post an: Redaktion Diakonie magazin, Stafflenbergstraße 76, 70184 Stuttgart

Kein glänzendes Geschäft

Gold steht für bleibende Werte. Doch Minenkonzerne vertreiben Menschen, vergiften die Umwelt, und hinterlassen Mondlandschaften.

■ Die Deutschen sind im Goldrausch. 44 Tonnen allein im zweiten Quartal – 2010 wurde in keinem anderen Land der Welt mehr Gold gekauft. Der Boom führt zu Rekordpreisen von mehr als tausend Euro pro Feinunze, also für gerade einmal 31,1 Gramm. Gerade in wirtschaftlichen Krisenzeiten wächst die Nachfrage nach Barren und Münzen als goldene Reserve; sie hat inzwischen den Hunger der Schmuckindustrie überflügelt. Und tatsächlich: Wer vor zehn Jahren zum Preis von ungefähr 250 Euro pro Feinunze Gold gekauft hat, konnte seinen Einsatz bis heute vervierfachen und damit eine bessere Rendite erzielen als auf dem Aktienmarkt. Nur wenigen ist allerdings bewusst, dass diese glanzvollen Gewinne von einer der schmutzigsten Industrien der Welt ermöglicht werden. Gold wird auf allen fünf Kontinenten abgebaut, sowohl in Industrieländern wie Australien oder den USA als auch in vielen Entwicklungs- und Schwellenländern wie zum Beispiel Südafrika, Peru und Indonesien.

Mit gewaltigen Bildern zeigt der Dokumentarfilm „Gold über alles“, wie ein internationales Bergbauunternehmen in ein Dorf im westafrikanischen Guinea einfällt. Bereits dem Aufbau der Förderanlagen fallen Bäume und Sträucher zum Opfer, doch noch freuen sich die Männer über neue Arbeitsplätze. Erst als die Sprengkommandos und Bagger sich im Tagebau schneckenartig Hunderte von Metern in die rote Erde hineinfräsen, breitet sich in der Bevölkerung Zweifel aus. Frisch aufgetürmte Abraumhalden blockieren den natürlichen Fluss der Wasserläufe. Während die Bäuerinnen und Bauern früher in der Trockenzeit von Hand Gold wuschen und sich so ein willkommenes Zubrot verdienten, lässt die Minengesellschaft ihre Konzession nun von Militärpolizisten bewachen und Männer und Frauen einsperren, die auf dem riesigen Gelände auf eigene Rechnung nach Gold suchen. Während Kleinschürfende den Goldstaub mit Hilfe von Quecksilber von Erde und Steinen trennen und so jedes Jahr Tausende Tonnen des giftigen

Elements in Bäche und Flüsse gelangen, setzen Minenunternehmen vorwiegend Zyanid (Blausäure) ein. In riesigen Tanks lösen sie unter Einsatz der hochgiftigen Säure das Reinmetall aus goldhaltigem Gestein, und so rechnet es sich, in Zeiten hoher Goldpreise, eine Feinunze aus bis zu 100.000 Tonnen Gestein herauszufiltern.

Vergiftung ganzer Regionen

Für die Herstellung eines Goldrings fallen so bis zu zwanzig Tonnen belasteter Abraum an, in dem das verbleibende Zyanid weiterverarbeitet und zum Beispiel Quecksilber und Arsen aus dem Gestein herausgelöst wird, das sodann in Luft und Grundwasser gerät und ganze Regionen vergiften kann. Noch verheerender wirkten sich Dammbürche von Rückhaltebecken aus, in deren Folge Zyanidlauge in Flüsse oder Küstengewässer gelangte und zum Beispiel in Ghana, Rumänien und Papua-Neuguinea Menschen, Tiere und Felder vergiftete. In trockenen Regionen tragen die Minenkonzerne mit ihrem großen Wasserverbrauch dazu bei, dass der Grundwasserspiegel sinkt und Brunnen der Landbevölkerung vertrocknen. Zwei Drittel der weltweiten Goldvorräte liegen in abgelegenen Regionen, in denen Menschenrechte nicht einmal auf dem Papier bekannt sind. Experten gehen davon aus, dass für die Vergabe von Minenkonzessionen hohe Bestechungsgelder fließen, aus denen sich beispielsweise im Kongo ganze Rebellentruppen finanzieren. Um Platz zu machen für den flächenintensiven Tagebau wird die ortsansässige Bevölkerung häufig ohne angemessene Entschädigung von ihrem Land vertrieben. Oft sind es Mitglieder indigener Völker, die mit dem Land nicht nur ihre Einkommensquelle verlieren, sondern auch die Grundlage ihrer traditionellen Lebensweise. Die wenigen Arbeiter, die in der stark mechanisierten Minenindustrie Beschäftigung finden, sind einem hohen Unfallrisiko ausgesetzt. Allein in Südafrikas Goldminen sterben jährlich über hundert Arbeiter.

Die Kampagne „No Dirty Gold“ macht auf die Missstände im internationalen Goldbergbau aufmerksam und ruft speziell Juweliere und Schmuckkäufer zu einem kritischen Konsumverhalten auf. Da die Schmuckindustrie ihren Rohstoff von Firmen bezieht, die zum Beispiel in der Schweiz die Ausbeute unterschiedlicher Minenkonzerne zu Barren und Münzen schmelzen lassen, ist die Herkunft dieses Goldes schwer nachzuvollziehen. Eine gute Alternative besteht im Einschmelzen von Altgold, aus dem handwerkliche Goldschmiede moderne Schmuckstücke herstellen. Im Dialog mit Bergbauunternehmen können Investoren Forderungen stellen, da die internationalen Minenkonzerne börsennotiert sind und großen Kapitalhunger haben. Gemeinsam mit Regierungen sollten Investoren darauf hinwirken, dass die Bergbauunternehmen mit den Anwohnern für eine umweltschonende Produktion, hohe Sicherheitsstandards und die Einhaltung von Arbeitnehmerrechten Verantwortung übernehmen.

Franziska Krisch



Gefährliche Arbeitsplätze in einer Goldmine in Ghana (oben). Riesige Bergbaumaschinen brechen in ein Dorf in Guinea ein.

Diese Medientipps können Gold wert sein

- **Schmuck – Liebesbeweis, Broterwerb und Ausbeutung.** Vom Rohstoff bis zur Ladentheke. Südwind Institut (2010). Als Download: http://www.suedwind-institut.de/downloads/2010-02_SW_Schmuck-Studie.pdf
- **Gold über alles.** Dokumentarfilm auf DVD, 52 Min., von Robert Nugent (2007). Zu bestellen beim Ev. Zentrum für entwicklungsbezogene Filmarbeit: www.gep.de/ezef
- **Südafrika: Gold – Energie – Wasser.** Global lernen (2009/3). Zu bestellen und als Download bei „Brot für die Welt“: www.brot-fuer-die-welt.de
- **No Dirty Gold:** Die internationale Kampagne setzt sich für ein Ende der zerstörerischen Praktiken im Goldbergbau ein: <http://www.nodirtygold.org/deutsch.cfm>

Meine Geschichte



„In der Werkstatt ist immer was los“

Eveline Kreidl lebt seit 48 Jahren im Samariterstift Obersontheim, anfangs im Schlafsaal, heute im eigenen Zimmer. Manchmal fühlt sie sich da alleine. Deshalb ist sie am liebsten in der Werkstatt

■ ■ Im August bin ich 63 Jahre alt geworden, und zum Geburtstag habe ich mir Saitenwürstle und Kartoffelsalat gewünscht. Ich habe lang überlegt, ob ich im Speisesaal oder im Schloss feiern soll. Hier im Schloss, in dem früher wirklich reiche Fürsten gelebt haben, lebe ich schon seit 48 Jahren. Als junges Mädchen bin ich hergekommen. Nie hätte ich gedacht, das ich so lange in einem Heim leben werde.

Damals, als ich 15 war, haben wir in großen Sälen gewohnt. Heute hat jeder ein Einzelzimmer, aber Schloss ist es trotzdem

„Was hab ich mich gefreut, als ich Edding-Stifte zusammensetzen durfte!“

noch. Damals haben sich die Diakonissen rund um die Uhr gekümmert. Es gab strenge Regeln. Werktags mussten wir um sechs aufstehen und sonntags noch früher. Ich habe im Krankensaal mit fünf anderen Frauen gelegen, die waren alle älter als ich.

Ich mag mein Einzelzimmer, aber manchmal bin ich da allein. Früher war hier immer jemand da. Jetzt haben die Betreuer mal am Vormittag, mal am Nachmittag Dienst. Es sind immer andere. Sie müssen so viel machen, dass sie mit mir nicht so lange reden können, wie sie wollen.

Das ist in der Werkstatt anders. Da ist immer was los. Da bin ich heute gern. Das ist mein Leben. Was hab' ich mich gefreut, als ich endlich Edding-Stifte zusammensetzen durfte! Davor habe ich Halsketten nach einem Muster geknüpft. Ich bin seit fast 20 Jahren in der Werkstatt. Am Anfang habe ich gedacht, dass ich nichts kann. Aber jetzt habe ich eine Maschine und eine richtige Arbeit. Ich werfe nicht mehr sofort die Flinte ins Korn, wenn was nicht klappt. Das habe ich vom Werkstattleiter Bernd Otter gelernt.

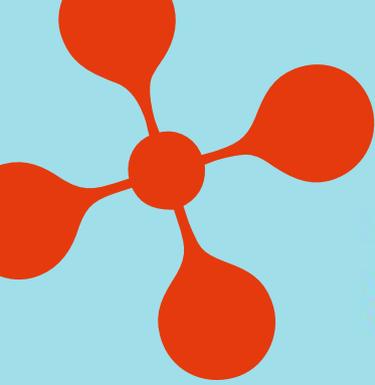
Er hat mich auch zum Zehn-Jahr-Jubiläum mit auf die Reise in die Türkei genommen. Erst hatte ich Angst, weil ich nicht wusste, wie man in einem Flugzeug auf die Toilette geht. Wenn man gesund ist, denkt man an so was nicht. Dann habe ich am Strand meine Füße zum ersten Mal ins Meer gehalten. Das hätte ich mir nie träumen lassen. Früher gab es eben bloß das Heim. Aber früher bei den Diakonissen habe ich viele Lieder gelernt, die ich heute noch auswendig kann. Ich habe leicht gelernt, weil ich nicht gut sehen konnte. Erst hier im Samariterstift Obersontheim hat mir eine andere Bewohnerin geholfen, mit einer Lupe lesen zu lernen.

Diese Freundin ist schon gestorben. Andere sind nicht mehr hier, weil sie so gut gearbeitet haben, dass sie jetzt draußen leben und arbeiten. Das macht mich traurig, weil ich nie weiß, wie lange ich mit jemandem zusammen sein kann. Deshalb ist mir die Arbeit so wichtig. Früher hatte ich gar kein Geld in der Tasche. Ich habe aber auch gedacht, dass ich nicht damit umgehen kann. Jetzt kaufe ich mir gern Schmuck, wenn ich was verdiene.

Protokoll: Sabine von Varendorff

Samariterstiftung Nürtingen

Zur Samariterstiftung in Nürtingen gehören 33 Einrichtungen in acht Landkreisen in Württemberg. Dort werden ambulant und stationär 2700 alte Menschen, 1200 Menschen mit einer Behinderung oder einer psychischen Erkrankung betreut. 780 der Letzteren sind in Werkstätten für Menschen mit Behinderung tätig. Die Fränkischen Werkstätten in Obersontheim und Crailsheim gehören dazu. In der Samariterstiftung wirken 2300 Mitarbeiter und 1500 Ehrenamtliche.



Das lässt uns alle fröhlich sein!

edition  chrismon



Judith Drews | Martin Luther

Vom Himmel hoch, da komm ich her

Die Frohe Botschaft einmal anders: Die junge Illustratorin Judith Drews hat die 15 Liedstrophen von Luthers Weihnachtslied in eine frische und liebevolle Bilder-geschichte umgesetzt. Die Hauptpersonen: ein Engel, ein kleines Mädchen und ein Puppenkind – einfach nur schön!

24 Seiten, 24 farbige Illustrationen, gebunden, 21,4 x 23,5 cm
Bestellnr. 2042 € 12,90 Ab 3 Jahren

Geschenkset mit Buch, Choral-CD und zwei Holzfiguren

Kinderbuch und CD mit weihnachtlichen Chorälen für die ganze Familie, gesungen vom Wilhelmshavener Vokalensemble u. a. „Vom Himmel hoch, da komm ich her“, „Zu Bethlehem geboren“. Dazu gibt es zwei liebenswerte Holzfiguren zum Aufhängen, hergestellt in einer Behindertenwerkstatt und geschenkfertig verpackt.

Bestellnr. 5674 € 39,80



Bestellen Sie jetzt

Telefon: **08 00 247 47 66** (gebührenfrei),
E-Mail: bestellung@chrismonshop.de oder direkt
unter www.chrismonshop.de

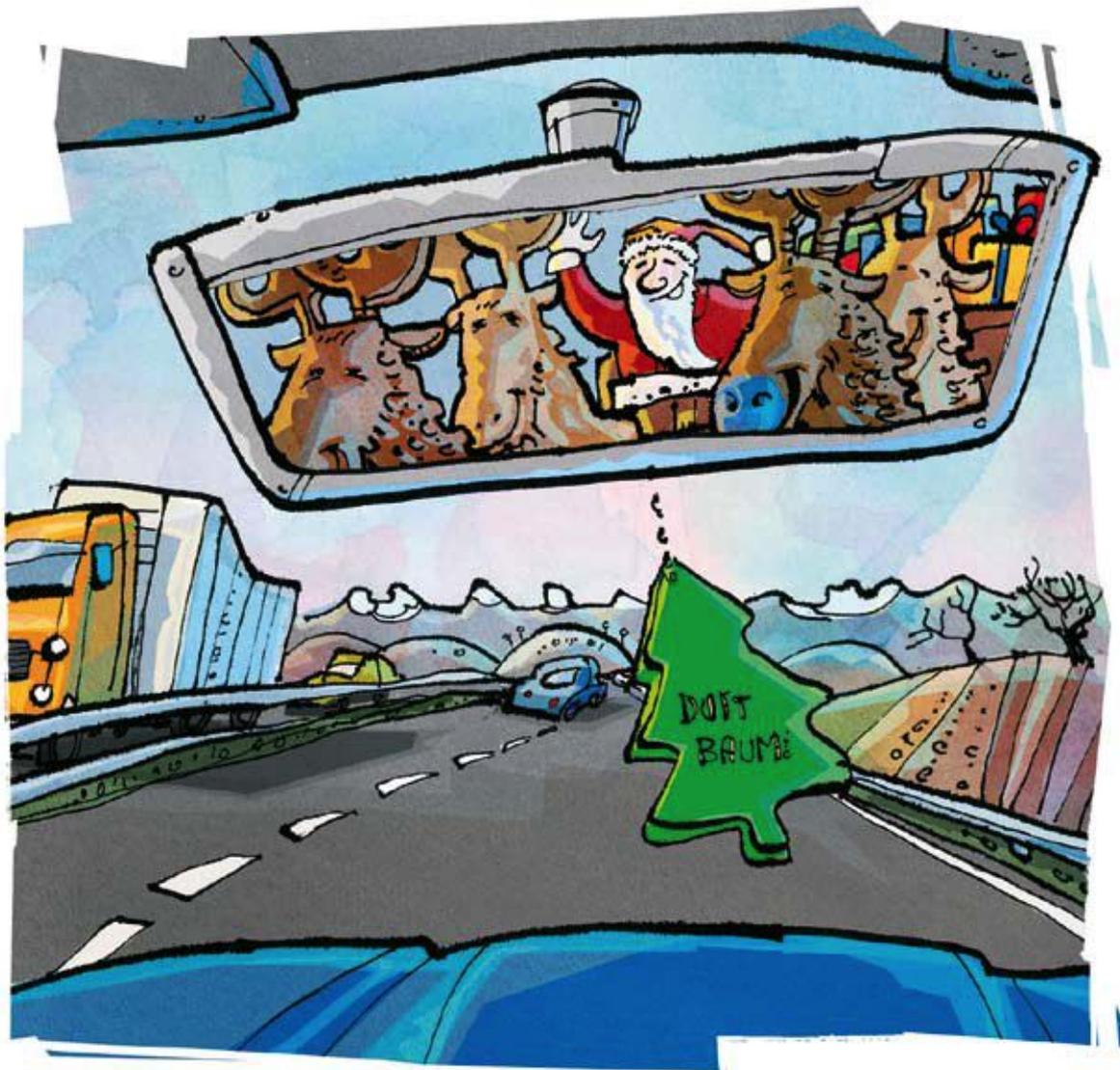
Ich bestelle Mal das Buch „Vom Himmel hoch“
zum Preis von je **12,90 €**

Ich bestelle Mal das Geschenkset
zum Preis von je **39,80 €**



Name Vorname
Straße Hausnummer
PLZ Ort
Telefon Fax
Datum Unterschrift

Coupon bitte ausschneiden und senden an: Hansisches Druck- und Verlagshaus GmbH, edition chrismon, Postfach 50 05 50, 60394 Frankfurt/Main. Liegt der Bestellwert unter 20 Euro, fällt eine Versandkostenpauschale in Höhe von 3 Euro an. Die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung. Bei Bestellungen aus dem Ausland wird unabhängig vom Bestellwert das Auslandsporto gesondert berechnet, die Bezahlung erfolgt gegen Rechnung, der Warenversand erfolgt nach Zahlungseingang. Dieses Angebot gilt, solange der Vorrat reicht. Sie haben das Recht, die Ware innerhalb von zwei Wochen nach Lieferung ohne Begründung an das Hansische Druck- und Verlagshaus GmbH, c/o Leipziger Kommissions- u. Großbuch-handelsgesellschaft mbH, Verlag 219/Remissionsabteilung, An der Südspitze 1-12, 04579 Espenhain, zurückzusenden, wobei die rechtzeitige Absendung genügt. Die Gefahr der Rücksendung trägt der Empfänger. Vom Käufer entsiegelte CDs können nicht zurückgenommen werden.



Es ist schon wieder so weit.

Wer das ganze Jahr konzentriert nach vorne schaut, fest ein Ziel vor Augen, mag beim Blick in den Rückspiegel überrascht sein: 2010 ist schon beinahe überholt.

Für die letzte Strecke dieses Jahres, der Adventszeit, wünschen wir Ihnen die nötige Ruhe und Gelassenheit, damit Sie gut ankommen.

Vielleicht haben Sie ein paar freie Tage zwischen den Jahren? Dann planen Sie doch einfach Ihre finanzielle Zukunft. Unser Vorsorge-Check hilft Ihnen dabei. Damit Sie und Ihre Familie sicher und wohlbehalten ins neue Jahr starten.

Telefon 0180 2 153456*
www.bruderhilfe.de

* Festnetzpreis 6 Cent je Anruf, Mobilfunkpreis maximal 42 Cent je Minute (60-Sekunden-Takt).



BRUDERHILFE PAX
FAMILIENFÜRSORGE
Versicherer im Raum der Kirchen